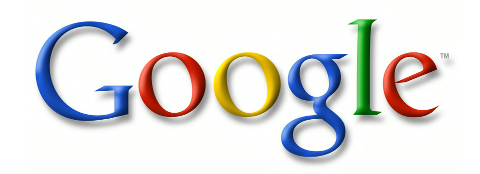
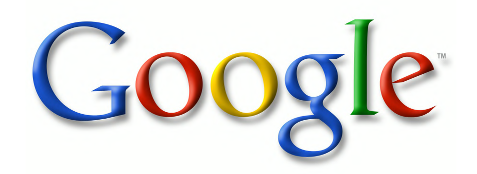
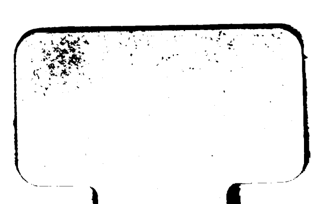





Soc
920
424
WIDENER
HN QH2J I
Ki
188f.



Die deutsche Socialdemokratie

unter dem

Ausnahmegesetz.



Ein

Zeit- und Streitbild

von

Johannes Corvey.

„Ehrwürd'ger Herr!
Schlecht kennt Ihr die Geschichte.
Ihr habt ganz Recht, es ist Vernunft ihr Inhalt,
Doch ihre Form bleibt ewig die Gewalt!"
Lassalle.



Druck und Verlag von Hermann Risel & Cie. in Hagen.
1884.

Vorwort.

Von berufener und unberufener Seite sind namentlich im letzten Jahrzehnt so zahlreiche Werke über die sociale Frage und die socialistischen Parteien der Gegenwart auf den deutschen Büchermarkt geworfen, daß es, aller Voraussicht nach, eine wenig erfreuliche Arbeit wäre, die politische und volkswirthschaftliche Litteratur über diesen Gegenstand auch nur um e i n e Broschüre zu vermehren.

Die vorliegende Schrift beabsichtigt daher nicht, die sociale Frage zu „lösen" oder rein politische Erörterungen zu ihrem Zwecke zu machen, sie will vielmehr Licht verbreiten über die geheime Thätigkeit einer revolutionären Partei, die nicht nur für den Staat als solchen, sondern auch für das Wohlbefinden und die Sicherheit der Gesellschaft in den letzten Jahren immer gefährlicher in ihren Consequenzen geworden ist.

Als im Jahre 1878 das Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie erlassen wurde, war jedem Politiker, der das Wesen der Partei besser als aus Büchern und Zeitungen kannte, klar, daß die Socialdemokratie wohl von der Bild-

fläche verschwinden, aber im Geheimen eine um so ausgebreitetere und gefährlichere Thätigkeit entwickeln werde.

Die neueste Gegenwart lehrt, daß diese Annahme eine völlig berechtigte war. Die deutsche Socialdemokratie hat sich in den letzten Jahren eine bessere Organisation geschaffen, als solche jemals im Dienste politischer Parteien stand, ein Netz revolutionärer Vereine überzieht das ganze Reich, Wander-Agitatoren reisen, sehr beträchtliche Geldsummen werden aufgebracht und verbotene Broschüren und Zeitungen zu hunderttausenden in Deutschland verkauft. Dieses Alles geschieht, ohne daß die Behörden von dem gewaltigen Umfange und dem Getriebe dieser Propaganda eine solche Kenntniß haben, um gesetzliche Mittel wirksam dagegen in Anwendung bringen zu können.

Ich habe mich lange Zeit mit dem Studium der socialistischen Parteien beschäftigt und hatte als Journalist oft genug Gelegenheit, im Vordertreffen des politischen Kampfes zu stehen; auch war mir aus vorzüglichen Quellen, die mir innerhalb der radikalen Partei selbst flossen, das geheime politische Treiben der Socialdemokratie vielleicht besser bekannt, als jedem Andern, der in seiner politischen Gesinnung der Partei so fern steht als ich.

Trotz der interessanten Erfahrungen, welche ich über so manche Details machen konnte, würde es mir fern gelegen haben dieselben an die Oeffentlichkeit zu bringen, wäre ich nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß es in Rücksicht auf den immer gefährlicher werdenden Parteifanatismus der Socialdemokraten eine Ehrenpflicht jedes patriotisch denkenden Mannes ist, durch Bloslegung jener Parteiumtriebe etwaigen Verbrechen vorzubeugen. Jawohl, „etwaigen Verbrechen“!

Wohl weiß ich, daß sich Socialisten und Anarchisten als Feinde gegenüberstehen; aber sie unterscheiden sich nur durch die Wege, welche sie wandeln, wenig durch den angestrebten Zweck. Der Anarchismus ist das aus der Art geschlagene Kind der Socialdemokratie, das enfant terrible, welches jetzt dem Vater Unbequemlichkeiten bereitet. Die Anarchisten waren mit wenigen Ausnahmen zuerst Mitglieder der socialdemokratischen Partei. Hier ist ihnen der communistische und revolutionäre Wirrwarr so arg auf das Gehirn geschlagen, daß den excentrischsten Köpfen die langsame Minirarbeit der Socialdemokratie schließlich viel zu gemäßigt zu „reaktionär" erschien und die Herren den abschüssigen Weg der „Propaganda der That" betraten, auf dem die Dynamitbombe, wie wir fast täglich erfahren müssen, die Stelle der „geistigen Waffe" vertritt.

Wer wie ich Gelegenheit hatte, mit socialdemokratischen Arbeitern jahrelang zu verkehren und das Vertrauen derselben besaß, der weiß, wie aus dem ruhigsten Manne durch die unverstandenen Phrasen hyperradikaler Schriften ein Revolutionär und bei einiger Anlage schließlich unter den heutigen Verhältnissen ein Anarchist werden kann, der in seinem bis zum Wahnsinn aufgestachelten Fanatismus weder Leben noch Vermögen seiner besser situirten Mitmenschen, der verhaßten „Bourgeois", achtet und schont.

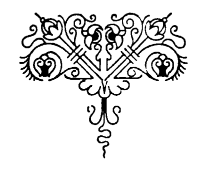
Das Ausnahmegesetz hat die Erbitterung fast auf die Spitze getrieben, ohne, wie auch die letzten Wahlen gelehrt haben, der socialdemokratischen Partei als solcher irgend welchen Schaden zuzufügen.

Angriffe und Steinwürfe aus socialdemokratischem Lager werden eine Genugthuung für mich sein. Sie würden die

Ueberzeugung in mir befestigen, den auch im Interesse der Arbeiter beklagenswerthen geheimen politischen Umtrieben einen wirksamen Riegel vorgeschoben zu haben.

Im Uebrigen bin ich der Ansicht, daß Diskretion im gewöhnlichen bürgerlichen Leben ein nothwendiger Bestandtheil jeder Mannesehre ist, in der Politik aber Indiskretionen in gewissen Fällen eine gute patriotische That sein können.

Johannes Corvey.



Inhalts-Verzeichniß.

Zur Charakteristik der Socialdemokratie.

Einer für Alle und Alle für Einen. — Conservative Ansichten über das Ausnahmegesetz. — Ein socialdemokratisches Loblied auf Staatsanwalt Tessendorf. — Keine Süßwasserpolitiker. — Unverblümte Sprache des „Vorwärts“ und die Drohung der „Berliner Freien Presse“. — Dynamitverbrechen und „aktiver Widerstand“. — Mein Gespräch mit einem Anarchisten. — „Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder neuen Gesellschaft.“ — Marx' Offenheit im communistischen Manifest. — Kein Pyrrhussieg!

Die sociale Frage lastet auf der Gegenwart wie ein beängstigender Alpdruck. Der Socialismus ist uralt — aber noch nie hat er mit größerer Energie als in der Jetztzeit um die Weltherrschaft gestritten, nie waren seine Anhänger zahlreicher, siegesbewußter und rücksichtsloser in ihren Mitteln des Kampfes, zu keiner Zeit war der Socialismus radikaler, umgestaltender in seinen angestrebten Endzielen.

Fast machtlos stehen die Regierungen dem finstern Gespenst gegenüber. Zwar ist man um Recepte gegen das sociale Uebel nicht verlegen gewesen, aber noch keines hat die sehnlichst erwünschte Heilung gebracht und noch immer ist es eine offene Frage, ob es den Regierungen gelingen wird den Stoß unzufriedener Proletariermassen abzuwenden, oder ob der moderne Staatskörper unter dem Sturmlauf des vierten Standes in Trümmer fällt.

Die ungeheuern Erfolge, welche der Socialismus in der arbeitenden Bevölkerung der ganzen civilisirten Welt und die kommunistische Demokratie unter den deutschen Arbeitern in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hatte, sind, soweit sie nicht naturgemäß auf bestehende staatliche Verhältnisse zurückgeführt werden müssen, das Werk der Männer, welche heute an der Spitze der Proletarierbewegung stehen, jener gewal-

tigen Bewegung, für die der Kulturhistoriker vergebens einen völlig deckenden Vergleich in der Vergangenheit sucht.

Jene Agitatoren haben den Geist ihrer internationalen Anhänger für die erstrebten Zwecke geschult, für das „Klasseninteresse“ fast militärisch disciplinirt und dressirt; hinter den Häuptlingen der revolutionären Partei stehen die socialdemokratischen und unzufriedenen Arbeiter der ganzen Welt; der „Brudergruß“ des Proletariers schallt über die Grenzen der Staaten hinweg, von Ocean zu Ocean.

Was Karl Marx, dieser klarste und schärfste Kopf unter den Socialdemokraten, in seinem „Kommunistischen Manifest“ als letztes Wort den arbeitenden Klassen zurief: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ es ist, Dank seines Talentes und seiner unablässigen Bemühungen, auf dem besten Wege zur Wahrheit zu werden. Die internationale Socialdemokratie repräsentirt eine sehr respektable compakte Macht, der der Staat unter den heutigen Verhältnissen und unter ewigen Kämpfen der einflußreichen politischen Parteien nichts entgegenzustellen vermag, als seine Polizei und als letztes Mittel die Armee.

Ob es ersprießlich ist, gegen die gewaltige und tiefgreifende Arbeiterbewegung mit Gewaltmitteln vorzugehen, mag dahingestellt bleiben; in richtiger Erkennung ihrer Aufgabe hat sich die Reichsregierung nicht damit begnügt, allein mit Zwangsmaßregeln die Socialdemokratie zu bekämpfen; durch eine angebahnte Reformgesetzgebung wirklichen Bedürfnissen Rechnung tragend, sucht sie vielmehr die Arbeiter mit der modernen Gesellschaft auszusöhnen, den Einfluß der Socialdemokratie im Volke lahm zu legen und diese selbst zur Mitarbeit an der Gesetzgebung mehr als früher heranzuziehen.

So sympathisch jeder ehrenhafte Politiker, dem nicht „ein Geist, der stets verneint“ innewohnt, dieser positiven Thätigkeit der Regierung gegenübersteht, es darf nicht verschwiegen werden, daß es ein gefährlicher Weg ist, den dieselbe beschritten hat.

Die deutsche Socialdemokratie wird dem modernen „Bourgeois- und Junkerstaate“ keine Concessionen machen, bei denen sie genöthigt wäre auch nur eine ihrer Principalforderungen zu streichen; ein ehrliches Compromiß zwischen beiden Parteien ist unmöglich, wenn nicht eine dabei zugrunde gehen soll. Die Socialdemokratie ist heute noch genau so revolu-

tionär und radikal als früher in ihren Forderungen und Zielen; wenn die Partei unter dem Druck momentaner Verhältnisse mit weniger Leidenschaft in die Oeffentlichkeit tritt, sich wohl gar geneigt zeigt, der Regierung entgegen zu kommen und aus der seitherigen starren Opposition herauszutreten, so ist dieses nicht die Folge eines inneren Entwicklungsprocesses, sondern es geschieht, wie es namentlich bei den letzten Wahlen der Fall war, aus rein taktischen Gründen.

Es ist der Partei darum zu thun, möglichst breite Schichten der Bevölkerung, namentlich auch der besitzenden Bevölkerung, für ihre Sache zu gewinnen; ein etwas freundlicheres Verhältniß mit der Regierung kann ihr nur vortrefflich dabei zu statten kommen. Wir möchten vor einem Pyrrhussiege über die radikale Partei warnen.

Gebe man sich keiner Täuschung darüber hin, daß die Socialdemokratie trotz aller scheinbaren, der modernen Gesellschaft günstigen Wandlungen dieselbe staatsgefährliche Partei geblieben ist; mit Bestehen des Ausnahmegesetzes ist die Agitation weniger turbulent, aber die politischen Ansichten der Massen sind revolutionärer und fanatischer geworden.

Schon vor Erlaß dieses viel umstrittenen Gesetzes wiesen conservative Politiker auf den voraussichtlichen problematischen Erfolg desselben hin. In einem Artikel über „Sociales Königthum“ schrieb damals der christlich-conservative „Staatssocialist“:

„Was mit Zwangsmaßregeln in dieser Richtung gewonnen wird, hat uns die Erfahrung bereits gelehrt. Der internationale Charakter, welchen der ursprünglich durchaus nationale Socialismus in Deutschland angenommen hat, ist das Werk Derer, welche polizeiliche Maßregelungen und zahlreiche criminalrechtliche Verfolgungen als das geeignetste Mittel betrachteten, die Sympathieen der unteren Volksklassen zu gewinnen. Auf welchen Grund hin man von einer Steigerung dieser Maßregeln heute einen besseren Erfolg erwartet, ist uns bis dahin unklar geblieben und wollen wir daher, so lange es noch Zeit ist, mit dem Ausdruck der Besorgniß nicht zurückhalten, daß man durch gesteigerten Zwang den Socialismus in sein drittes Stadium, in das der Anarchie, hinüberführen dürfte.“

Wenn auch bestritten werden muß, daß die polizeilichen Zwangsmaßregeln dem Socialismus seinen internationalen Charakter gegeben haben, so zeugt doch der citirte letzte Satz von einem klaren Vorausschauen der nächsten Zukunft: das Ausnahmegesetz hat, wenn auch noch nicht die Socialdemokratie in die Bruderarme des Anarchismus getrieben, so aber doch, wie schon angedeutet, die revolutionären Leidenschaften in der deutschen Arbeiterschaft weit heftiger und — so unwahrscheinlich es klingt — ungezügelter auflodern gemacht.

Rudolph Meyer, einer der tüchtigsten conservativen Schriftsteller und Verfasser des lehrreichen Buches über den Emancipationskampf des vierten Standes, schrieb gleichfalls während der Berathung des Ausnahmegesetzes:

> „Ich behaupte, daß Herr Tessendorf und seine Genossen seit 1873 in Deutschland mehr Socialdemokraten gemacht haben als Lassalle bis 1863. Und das Ausnahmegesetz wird deren nicht nur mehr machen, sondern auch erbittertere.“

In diesem Punkte stimmte der jetzt verstorbene Schriftsteller völlig mit den Ansichten der Socialdemokraten überein, wie unter Anderem auch einige kurz vor dem Ausnahmegesetz entstandene Spottverse auf den schneidigsten Verfolger der Socialdemokratie beweisen, die noch heute von socialistischen Arbeitern gesungen werden, aus deren Munde ich sie mir notirte. Es heißt da von dem gefürchteten Staatsanwalt:

„Herrn Tessendorf, dem wollen wir
Ein Loblied jetzo weihn;
Er sorget ja, wie Keiner hier,
Für unseren Verein.

Kein Agitator führt herbei
So große Freundeszahl
Durch noch so schöne Rederei
Von Elend und von Qual.

Herr Tessendorf in seinem Groll
Mit dem er uns bedroht —
Er zaubert die Versammlung voll
Und Litfaß kommt in Noth.

Drum singen wir ein Jubellied
Wohl unserm treuen Freund —
Daß niemals er zur Ferne zieht,
Daß ewig wir vereint." u. s. w.

Wer in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, das innere Parteitreiben der Socialdemokratie kennen zu lernen, der muß zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß Dr. Meyer nicht so ganz Unrecht hatte. Die revolutionären Arbeiter sind heute mehr als je geistig dazu disponirt, gegebenen Falles und im günstigen Augenblick eventuell der Gewalt offene Gewalt entgegenzusetzen. Man möge auch wohl berücksichtigen, daß die Führer der deutschen Socialdemokratie keineswegs sentimentale Süßwasser-Politiker oder Gefühlsmenschen sind, wo es sich um das Erreichen des revolutionären Zweckes handelt, sondern energische, praktische Männer, die wenn man unter sich war, nie damit hinterm Berge hielten, daß sie nur durch Gewaltmittel glauben zum Ziele gelangen zu können.

Unverblümt sprach sich über diesen Punkt der „Vorwärts", das frühere Centralorgan der Partei, einige Tage vor Annahme des Gesetzes aus:

„Und wenn man das Ausnahmegesetz trotz alledem in seinen Hauptbestandtheilen annimmt. Wenn man thatsächlich mehr als zwei Millionen Staatsbürger in die Acht erklärt, außerhalb des Gesetzes stellt?

Was dann?

Antwort:

Die zwei Millionen geächteten deutschen Staatsbürger brauchen sich dann auch nicht verpflichtet zu fühlen, die Gesetze des deutschen Reiches überhaupt zu achten. Dann kann es den Geächteten nur willkommen sein, wenn das deutsche Reich wieder zusammenbricht."

Nach der Hinrichtung Hödels schrieb ein anderes Parteiblatt, die „Berliner Freie Presse", die drohenden Worte:

„Der Streich der das Haupt des Halbidioten Lehmann-Hödel vom Rumpf trennte, war ein symbolischer Akt. Den Lehmann-Hödel schlug man und die Socialdemokratie meinte man; die Köpfung des Lehmann-Hödel sollte die Köpfung der Socialdemokratie bedeuten ....

Ja, was anders (als der politische Meuchelmord) bleibt den Russen übrig, wenn sie sich nicht Hammel gleich von den Mesenzow und Consorten scheeren, würgen und abschlachten lassen wollen.

Was anderes bleibt ihnen übrig? Wir fragen unsere Feinde. Discite moniti!“ (Lernt — ihr seid gemahnt!)

Die „Berliner Freie Presse“ wurde damals von dem hirnverbrannten Most und dem „Bourgeoisfresser“ Hasselmann redigirt; beide sind jetzt in Amerika, der edle Most als revolutionärer Tollhäusler und Hasselmann als solider Geschäftsmann.

Solche Sprache klang nicht wie Unterwerfung oder Entmuthigung und heute schreibt der „Socialdemokrat“ noch weit herausfordernder und trotziger. Die Socialdemokraten haben die Hände nicht in den Schooß gelegt und werden, sobald sie sich dauernden Erfolg davon versprechen und einen günstigen Augenblick benutzen können, heute weit weniger als früher davor zurückbeben, die schärfsten Consequenzen ihres Programms zu ziehen.

Die Gefährlichkeit der Partei ist in der Gegenwart gestiegen.

Die Anarchisten rekrutiren sich aus den Reihen der Socialdemokratie und es traf bereits mehr als einmal zu, daß der Socialdemokrat von gestern der Dynamitverbrecher von heute wurde. Erst in den letzten Jahren sind Nachrichten über Dynamitverbrechen eine traurige, aber leider fast stehende Rubrik in den Tagesblättern geworden. —

Dynamitaffairen werden von der Sozialdemokratie allerdings verdammt und zwar ehrlich verdammt, denn sie weiß sehr gut, daß solcher „aktive Widerstand“, wie die Anarchisten jene meuchlerischen Heldenthaten nennen, nimmer zum Ziel führen kann — doch selbst „gesinnungstüchtige“ und in der Proletarierbewegung ergraute Socialdemokraten haben mir zugestanden, daß die zahlreichen excentrischen Elemente der Partei zum Anarchismus getrieben und — verzweifelnd an jeder Gerechtigkeit innerhalb des „modernen Klassenstaates“ — zu wildem, verbrecherischen Fanatismus entartet seien, von dem das Blutbad in der Eisertschen Wechselstube und das beabsichtigte Attentat am Niederwalddenkmal der entsetzten Welt ein trauriges Zeugniß abgelegt haben.

Der Anarchist glaubt sich von den verhaßten „Bourgeois“ mit Füßen getreten, schmählich mißhandelt, als ein Opfer der „corrumpirten abgewirthschafteten modernen Gesellschaft“. Zur Herbeiführung des geträumten glückseligen Zustandes der göttlichen Anarchie, dünkt dem unklaren Kopfe jedes Mittel gut und selbst die fluchwürdigsten Verbrechen weiß sein revolutionärer Wahnsinn zu beschönigen, zu entschuldigen, sobald sie im Interesse der „großen, heiligen Sache“ geschehen sind. Der anarchistische Wahnsinn scheint in den letzten Jahren fast epidemisch geworden zu sein; daß selbst ruhige Arbeiter davon ergriffen werden können, ward mir kürzlich bei einem Aufenthalt in H. klar.

Dort traf ich mit einem früheren Socialdemokraten zusammen, der vor dem Ausnahmegesetz allerdings ein eifriger Parteigenosse, mir damals aber als ein verständiger und rechtschaffener Mann bekannt geworden war. Heute läßt sich mit ihm kaum über die Arbeiterfrage reden, wenn man nicht in jeder Minute die gehässigsten Beschuldigungen höchster Personen hören will.

Der Mann ist Anarchist geworden und vertheidigt mit dem rücksichtslosen Eifer des Fanatismus seine Ansichten.

Ich sprach mit ihm über das Ausnahmegesetz und unternahm den vergeblichen Versuch, ihm die moderne Gesellschaft etwas sympathischer zu machen.

„Worte, nichts als Worte!“ rief er in höchster Leidenschaft aus. „Der Worte sind aber — fuhr er im Volksversammlungsstil fort — bald genug gewechselt und das seiner Unterdrücker und Blutsauger müde gewordene, das empörte Proletariat schreitet zur That!“

„Möge es nur schreiten.“

„Bald wird sie kommen die Arbeiterrevolution, mit wild wehendem Lockenhaar und erzenen Sandalen an ihren Sohlen; die Proletarierbataillone werden die Schergen der Gewalt vor sich hertreiben und die Stunde der Freiheit hat geschlagen!“ —

Vergebens besann ich mich, wo ich schon eine ähnliche Tirade gelesen hatte. Das „wild wehende Lockenhaar“ und die „erzenen Sandalen“ haben Lassalle zum Urheber, die „Proletarierbataillone“ von denen die „Schergen der Gewalt“ geschlagen werden, hat jedenfalls ein socialde-

mokratischer Journalist vor dem Ausnahmegesetz ins Feld gestellt.

Zum Schluß gab mir der Mann noch die freundliche Versicherung auf den Weg, daß es in der Welt unmöglich besser werden könne, ehe nicht „Alles niederdynamitet“ sei.

„Seien Sie so liebenswürdig“, bat ich, „fangen Sie aber, bitte, bei Ihren Parteigenossen an.“

Die Socialdemokraten sind — wie schon gesagt — ausgesprochene Feinde der Anarchisten; doch weniger aus moralischen Skrupeln als aus rein taktischen Gründen. Die Schreckensmänner der Anarchie würden ihre Waffenbrüder sein, sobald sich die Socialdemokratie überzeugen könnte, auf dem Wege der Anarchie und des „aktiven Widerstandes“ zum Ziele zu gelangen.“

Eine friedliche, im socialistischen Sinne vor sich gehende Umgestaltung der modernen Verhältnisse, würde der Arbeiterpartei freilich sehr angenehm sein; da aber selbst nach Karl Marx — „die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder neuen Gesellschaft“ — eine freundliche freiwillige Entsagung von unseren Herrschenden und Besitzenden diesen „Ausbeutern“ nicht in dem verlangten Maße zu erwarten steht, so bleibt der friedliebenden, guten, engelreinen Partei nichts übrig, als ihre Hände in Unschuld zu waschen und eine in allen Kulturstaaten möglichst gleichzeitig ausbrechende Revolution und Anarchie mit Dank zu acceptiren, wenn sie die Möglichkeit bietet, mit dauerndem Erfolg über den „Bourgeoisstaat den Sieg davonzutragen.

Wanderer, giebst Du Deine Börse gutwillig, so ziehe friedlich Deines Weges, guter, verständiger Mann; machst Du aber Weitläufigkeiten, dann bist Du ja selbst schuld daran, wenn es Dir an Kopf und Kragen geht; das ist die Moral eines Wegelagerers!

Ueber die Mittel zum Zweck sprach mit größester Offenheit Marx in dem mit Engels gemeinschaftlich verfaßten „Kommunistischen Manifest“, das Engels, der die Erbschaft von Marx angetreten hat, kürzlich in neuer Auflage erscheinen ließ.

Seit Marx das Haupt der socialdemokratischen Partei wurde, besitzt das trotz des Ausnahmegesetzes jüngst wieder massenhaft nach Deutschland verbreitete Schriftchen als theo-

retisches und praktisches Parteiprogramm gewissermaßen bei den Socialdemokraten officielle Geltung. Es heißt darin zum Schluß:

„Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“

Daß die Socialdemokratie die Gewalt gegebenen Falls als Nothhelferin und Freundin betrachtet, wird ihr Keiner der über das Abc der Politik hinausgekommen ist, zum Vorwurf anrechnen können; es ist eben nichts weiter, als die logische Folge des Parteiprogramms und Revolutionen werden bekanntlich nicht mit Zuckerwasser gemacht.

Den eigentlichen Charakter der Partei scharf zu betonen, hielt ich gerade in der Gegenwart für zeitgemäß, in der man mit freundlichem Optimismus mehr und mehr über die Gefahr hinwegzusehen scheint, die durch das eminente Zunehmen der socialdemokratischen Macht für unser gesammtes Staatswesen erwächst und vermehrt wird.

Freilich ist richtig, daß es von wenig Bedeutung für die Beschlüsse des Reichstages ist, ob einige socialdemokratische Volksvertreter mehr oder weniger gewählt werden, daß es ferner auch noch keineswegs den socialdemokratischen Staat proklamiren heißt, wenn die Regierung trotz des Ausnahmegesetzes heute vielleicht gegen die Socialdemokratie sogar ein gewisses Wohlwollen zeigt, aber bedenklich ist der Einfluß, welchen solches Wohlwollen auf das deutsche Volk haben kann.

Die Menge läuft dem Erfolge nach, ist dieser der Partei dauernd günstig, macht man sich in weiteren Kreisen, entgegen den früheren Ansichten, jetzt vielleicht mehr und mehr mit der Annahme vertraut, daß die „Umstürzler“ eigentlich ganz harmlose Leute sind, die es gar nicht so schlimm meinen und schon nach und nach mit dem monarchischen Staat ihren Frieden schließen werden, so dürfte die Anhängerzahl der Partei nicht nur in weit rapiderer Weise anschwellen als es

ohnehin schon seit Jahren der Fall war, sondern die Enttäuschung könnte auch nicht ausbleiben und dereinst dürfte ein Tag kommen, an dem man die Geister, die man gerufen, nicht mehr los wird.

Der Broschüren- und Zeitungsschmuggel.

Die „Liebenswürdigkeit“ socialdemokratischer Journalisten. — Auf groben Klotz, ein grober Keil. — Gute Taktiker und Praktiker. Verbotene Früchte schmecken am besten. — Wie es gemacht wird. — Kniffe und Pfiffe. — „Züricher“. — Von Hand zu Hand. — Zeitungsbettler. — Anarchistischer Einfluß. — Dynamitverbrecher. — Eine geschichtliche Parallele.

Die Staatsgewalt hat der Socialdemokratie seit Jahren das Schwert der Kritik aus der Hand geschlagen, ein Schwert, das sie mit wenig Grazie und Ritterlichkeit, doch mit jener oft alle Grenzen überschreitenden Rücksichtslosigkeit gegen ihren Gegner geschwungen hat, die der großen Masse stets zu imponiren pflegt. Es soll dieses kein Vorwurf sein, denn wie die Socialdemokratie alles Bestehende im „modernen Kapitalisten- und Bourgeoisstaat“ mit unsäglicher Verachtung ansah und ansieht, so hatte sie sich auch schon vor dem Ausnahmegesetz von jener beengenden Höflichkeit glücklich emancipirt, die von anständigen Leuten selbst im schärfsten Federkriege noch immer beobachtet wird.

Der Federkiel des socialdemokratischen Schriftstellers verwandelte sich häufig in einen derben Eichenknüppel. Hielt es der Gegner mit seinen Anschauungen über persönliche Würde nicht vereinbar, sich eines gleichen robusten Streitkolbens zu bedienen, wich er zurück, so feierte die ganze socialdemokratische Presse diese „Niederlage“ als einen abermaligen Triumph der großen und heiligen Sache des enterbten Volkes. Das Bild der Wahrheit, deren berufene Vorkämpferin die Socialdemokratie zu sein vorgiebt, scheint sich diese nicht als erhabene milde Göttin zu denken, sondern unter der Gestalt eines angetrunkenen, schimpfenden Arbeiters vorzustellen.

Es wäre unnöthig den Beweis zu führen, würden die litterarischen Produkte socialdemokratischer Galle noch heute Jedermann zugänglich sein, wie früher. Die Socialdemokraten haben sich lange darüber beschwert, daß sie von gegnerischen Schriftstellern nicht immer mit Glacéehandschuhen angefaßt und mit Rosenwasser begossen sind, nun wohl, auch wir gemäßigten Journalisten sind keine so schafsgeduldige Christen, stets nach dem guten frommen Spruch: So man dir einen Schlag auf die linke Wange giebt, halte auch die rechte hin, zu handeln; was mich anlangt, so liebe ich vielmehr das jüdische: „Auge um Auge und Zahn um Zahn.“ Wie zartsinnig so ein lieber College von der socialdemokratischen Presse zu schreiben pflegte, davon einige Beispiele:

„Mit solchem Pack muß ich mich herumschlagen! Dieser Ausruf schwebt uns auf den Lippen, so oft wir, und das ist täglich der Fall, in der wenig beneidenswerthen Lage sind, die von unglaublicher Ignoranz und Böswilligkeit durchtränkten Plagiate in den gegnerischen Blättern lesen zu müssen.“

„Brschw. Volksfreund“ vom 7. Septbr. 1878.

Derselbe Artikelschreiber begann am Tage vorher einen Leiter mit den liebenswürdigen Worten:

„Der Wahnsinn feiert seine Orgien — wird man versucht auszurufen beim Ansichtigwerden von Vorschlägen, die von nationalliberaler Seite ausgehen.“

Gegen einen großindustriellen Commerzienrath, dem von Freund und Feind das Zeugniß ausgestellt wird, daß er seit langen Jahren aufrichtig und mit großen materiellen Opfern bemüht ist, seinen zahlreichen Arbeitern sehr gute Löhne zu zahlen und günstige Arbeitsbedingungen zu stellen, leistete sich das Blättchen am 10. September 1878 folgenden Ausfall:

„Das Thierreich zerfällt bekanntlich in verschiedene Kategorien. Es giebt Raubthiere, Säugethiere, Nagethiere, Vögel, Amphibien, Fische u. s. w., aber zu welcher Gattung die — Commerzienräthe zu zählen sind, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Wenn wir nicht fürchteten den wissenschaftlichen Ergebnissen vorzugreifen, so hätten wir ebensoviel Neigung wie Ursache, die letztgenannte Gattung von Säugethieren jener glücklichen

Sorte von genügsamen Thieren zuzutheilen, die sich von Diesteln nährt."

Der Grund dieser Flegelei war, daß der angegriffene Mann es gewagt hatte, in der Fabrik seine Arbeiter vor den socialdemokratischen Ideen zu warnen.

Wenn sich so die revolutionären Journalisten bei ihrer täglichen Schreiberei die Worte des Goethe'schen Baccalaureus „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist" zur Richtschnur dienen ließen und dienen lassen, so ist es erklärlich, daß auch die litterarischen Gegner nach dem Spruch handelten:

„Schönste Blüthe des Gemüthes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten."

Vorzügliche Taktiker waren die socialdemokratischen Führer in der Presse und in den Versammlungen schon vor dem Ausnahmegesetz. Selbst aus den niederen Volksschichten meistens hervorgewachsen, kannten und kennen sie die Anschauungen und Leidenschaften der großen Menge so genau, um sie stets mit Erfolg für ihre Parteizwecke benutzen zu können. Praktiker und Taktiker vom ersten Range, wo es sich um die „Sache" handelt, das haben sie auch unter dem Ausnahmegesetz wieder bewiesen.

Diese schlaue Taktik, die bewunderungswürdige Aufopferung der Genossen und die Parteiorganisation haben auch beim Agitiren mit Broschüren und Zeitungen dem Ausnahmegesetz ein Schnippchen zu schlagen gewußt. Das Gesetz wird nicht umgangen, sondern hintergangen. Mögen die Behörden noch so sehr aufpassen, die Hunderte socialdemokratischer Agitationsschriften finden noch heute eben so viel und eifrigere Leser als vor dem Ausnahmegesetz. Verbotene Früchte schmecken am besten.

Soweit ich nach zuverlässigen Informationen einen Ueberschlag machen kann, sind im letzten Jahre allein in Deutschland etwa 100,000 Exemplare von verbotenen socialdemokratischen Schriften heimlich verkauft; in einer größeren Stadt sollen allein 20,000 Exemplare abgesetzt sein. Der in Zürich erscheinende „Socialdemokrat", ein im schärfsten revolu-

tionären und aufreizendsten Stil geschriebenes Blatt, hatte vor einiger Zeit in Deutschland 10,000 ständige Abonnenten; diese Zahl hat sich noch vermehrt, seit kürzlich von der Polizei das einzige noch in Deutschland bestehende socialdemokratische Blatt die sehr vorsichtig und gemäßigt redigirte „Süddeutsche Post" unterdrückt ist. Das, worauf die Behörde schon damals aufmerksam gemacht wurde, ist eingetroffen: zahlreiche Leser des unterdrückten Organs sind Abonnenten des gefährlichen „Socialdemokrat" geworden.

Polizeimaßregeln haben der radikalen Partei seit jeher zum Vortheil gereicht und unter dem Ausnahmegesetz ist dieses in noch weit höherem Grade der Fall, da die Unterdrückten sich erfolgreich mit der Gloriole des Märtyrerthums umgeben können.

Von den meisten Polizeibehörden wird jede öffentliche Thätigkeit der Socialdemokratie mit Strenge unterdrückt, aber diese durch das Gesetz gebotene Maßregel würde ihren Zweck nur vollständig erfüllen, wenn der Polizei auch die geheimen Kniffe und Pfiffe der Partei bekannt sein würden. Da dieses fast nie der Fall ist, so ist es ganz natürlich, daß die Verfolgung und Aufhellung der geheimen socialdemokratischen Umtriebe oft von der verkehrten Seite angefaßt wird und der aufopferndste Eifer der Behörden nicht nur zu keinem ersprießlichen Resultat führt, sondern häufig auch durch ein Fehlschlagen der eingeleiteten Recherchen noch Regierung und Polizei bloßstellt.

Die radikalen Schriften werden aus Amerika, England und namentlich aus der Schweiz nach Deutschland eingeführt; doch ist mir bekannt, daß auch in Deutschland, selbstverständlich ohne Angabe des Druckortes und des Druckers, verbotene Broschüren hergestellt werden.

Die Art und Weise wie diese verbotene Frucht nach Deutschland eingeführt wird, unterscheidet sich ganz wesentlich von dem gewöhnlichen Buchhändlerwege. Meist werden die Schriften auf Schleichwegen über die deutsche Grenze gebracht und dann mit staatlicher Beihülfe, das heißt mit der Post, nach dem Bestimmungsort geschickt. Doch nicht etwa unter der verdächtigen Signatur „Bücher", als so dumm muß man die Absender nicht ansehen, sondern eine Kiste, in der sich vielleicht viele hundert Exemplare der Schriften von Bebel,

Liebknecht, Bracke und anderen Matadoren befinden, geht unangefochten unter der harmlosen Bezeichnung „Kräuterbitterer", oder „Schweizerkäse" in die Welt; um die Täuschung vollständig zu machen, wird vielleicht ein Käse obenauf gepackt, das riecht unverdächtig, jedenfalls nicht nach Petroleum.

Schwieriger als das Absenden ist die Inempfangnahme der Sendung. Hierbei muß alle Schlauheit aufgeboten werden, um das verbotene Gut nicht in die Hände der Ortspolizei fallen zu lassen, was gewöhnlich einige Verurtheilungen zu Gefängniß nach sich ziehen würde.

Jede größere deutsche Stadt steht mit Zürich, dem jetzigen Centralpunkte des socialistischen Radikalismus, durch besonders dazu gewählte Personen in regelmäßiger Verbindung. Oft, oder vielleicht auch meistens ist diese Verbindung eine indirekte, weil ungefährlichere. Wünscht z. B. eine Stadt eine Broschürensendung oder Exemplare des „Socialdemokrat" zu bestellen, so wendet sich der damit beauftragte Parteimann mit der Bestellung an einen Genossen in einer unverdächtigen Stadt der Schweiz. Dieser Mittelsmann läßt den Auftrag nach Zürich gelangen und erst ein Züricher Vertrauter bringt den Wunsch der Genossen im fernen Deutschland an die richtige Stelle.

Daß es bei solcher Vorsicht für die Behörden äußerst schwierig ist, eine Bestellung herauszuwittern, liegt auf der Hand. Bevor eine verbotene Sendung aus Zürich abgeht, werden die den Absendern bekannten Vertrauenspersonen am Bestimmungsorte über die mit thunlichster Genauigkeit berechnete Ankunft derselben unterrichtet. Die Sendung ist nicht etwa an bekannte Socialdemokraten, sondern an völlig unbekannte Parteigenossen adressirt. Oft treibt man auch ein weit kühneres Spiel. Ein unverdächtiges Mitglied der Partei begibt sich zu einem Bekannten, der durchaus nicht der Partei angehört und bittet ihn, einen „Ballen Waaren" oder eine Kiste „Bitterwasser" von einer auswärtigen Handlung an seine Adresse richten lassen zu dürfen, von wo er sie nach Beendigung einer kleinen Reise oder dergleichen abholen werde.

Die Zusage wird fast regelmäßig ertheilt und sofort wird nach Zürich die genaue Adresse des gefälligen Bekannten, der gewöhnlich ein Kaufmann ist, übermittelt. Die

Züricher berichten, oft unter Benutzung einer Geheimschrift, wieder zurück, wann voraussichtlich die Sendung eintreffen wird und die Parteigenossen sorgen dafür, daß dieselbe in ihre Hände gelangt. Meines Wissens ist dieses Manöver noch nie mißglückt, und auch nur selten hatte einer der als Werkzeuge benutzten Kaufleute eine Ahnung davon, daß er einer strafbaren Handlung seine Hülfe geliehen.

Findet sich zu einer Sendung in der geschilderten Weise keine Gelegenheit, so läßt man die Zeitungen und Broschüren wohlverpackt postlagernd schicken und holt sie von dort sobald als möglich ab. Sind in irgend einem großen Geschäft Parteigenossen als Bedienstete beschäftigt, so riskirt man auch hin und wieder unter der Adresse dieses Geschäfts einen Ballen Schriften schicken zu lassen, ohne daß der oft hochkonservative und reichstreue Inhaber auch nur das Geringste davon weiß. Die Vertrauten im Geschäft haben in solchen Fällen dafür zu sorgen, daß die Sendung ohne Wissen Unberufener in ihre Hände gelangt; oft ein schwieriges Stück Arbeit.

Gelangt eine solche Sendung trotz aller Vorsichtsmaßregeln in die Hände von Uneingeweihten, so gelingt es trotzdem hin und wieder noch dieselbe zu retten. Man denke sich wie unangenehm es für eine anständige Firma ist, plötzlich unter harmlosen Waaren auch einen Ballen Petroleumlitteratur zugesandt zu bekommen. Ein Irrthum in der Adresse ist nicht gut möglich, denn diese steht mit peinlichster Genauigkeit auf der Sendung verzeichnet. Was thun? Die verbotenen Schriften der Polizei ausliefern, das Verständigste wäre es, hieße, sich vielleicht selbst verdächtigen. Sieht der Vertraute im Geschäft die Rathlosigkeit seines Chefs, so ist es seine Aufgabe, sich zur Vernichtung der Sendung zu erbieten. Wird ihm diese anvertraut, so hat er gewonnen, denn selbstverständlich wandern die Broschüren und Zeitungen nicht ins Feuer, sondern in die Hände der frohlockenden Parteigenossen.

Daß bei solchen Manipulationen die größte Verschlagenheit aufgewendet wird, läßt sich annehmen. Es ist in der That bisher sehr selten gelungen die Socialisten abzufassen, und wenn dieses durch eine Verkettung glücklicher Zufälle wirklich einmal geschah, so war der Erfolg doch nur ein sehr

kleiner. Man hat höchstens einige Personen gefangen, die man mit Gefängniß — wie es in letzter Zeit ja oft geschehen ist — bestraft, doch in das Wesen der Organisation und Agitation keinen Blick geworfen, denn die Socialdemokraten verrathen selten etwas, am allerwenigsten vor Gericht.

Ist das Verbotene glücklich in die Hände der Partei gelangt, so beeilt man sich, dasselbe zu verbreiten. Ohne Aufenthalt werden die Schriften in unzweifelhafte Sicherheit gebracht und etwaige Zeitungen den noch näher zu besprechenden Vertrauensmännern ausgeliefert, die sich speciell mit der Zustellung des „Socialdemokrat“ an die Abonnenten befassen.

Das Wort „Socialdemokrat“ als Bezeichnung des radikalen Preßorgans hört man in manchen Städten nur im Kreise intimerer Parteigenossen. Sind Fremde zugegen und will man über das Blatt sprechen, so sagt man entweder kurzweg „Das Blatt“ oder auch wohl „Züricher“ und — „Schweizerkäse“.

Ich selbst hörte in H., daß ein socialdemokratischer Vertrauensmann zum Andern sagte: „Es sind wieder Schweizerkäse angekommen.“ „Ich weiß“, antwortete der Angeredete, „habe mein Theil bereits bekommen; er ist diesesmal verdammt scharf.“ Man stelle einen „Geheimen“ daneben und er wird in den allerseltensten Fällen wissen, um was sich das Gespräch dreht. Daß Angstmichelei bei solchen Praktiken nicht am Platze ist, braucht kaum erwähnt zu werden; sämmtliche aktiv bei der Broschüren- und Zeitungsverbreitung Thätigen sind stets darauf vorbereitet, ergriffen und eingesteckt zu werden.

Man bewahrt aus diesem Grunde nie empfangene Briefe, oder doch nur an solchen Stellen wo sie nicht gefunden werden können, man macht sich keine Notizen in die Brieftasche und hat überhaupt als bekannter Socialdemokrat keine verbotene Schriften in der eigenen Wohnung.

Eine andere vielfach kultivirte Art der Schriftenverbreitung ist minder gefährlich. Man liebt es nämlich auch, an außerhalb der Partei stehende Personen Broschüren und Zeitungen unter Kreuzband und in irgend einem Käsblättchenumschlag verpackt zu senden, nicht ohne Erfolg.

Ein socialdemokratisches Blatt, das der harmlose Philister durch die Post empfängt, wird von diesem in 10 Fällen 9 mal gelesen und wohl gar noch, des Unikums halber, an

Bekannte weiter gegeben. Ich wiederhole: „Verbotene Früchte schmecken süß." Ich selbst habe früher den Züricher „Socialdemokrat" ohne ihn bestellt zu haben, längere Zeit durch die Post erhalten. Das Blatt war auf Seidenpapier gedruckt und in ein Couvert gepackt.

Das socialdemokratische Zeitungsblatt wandert heute unter den Parteigenossen von Hand zu Hand; ist es gelesen, so wird es in ein Kreuzband gelegt und irgend einer nicht radikalen Persönlichkeit zugeschickt, um diese damit zu „bearbeiten."

Während in H. das Centralorgan der deutschen Socialdemokratie der „Vorwärts" 300 feste Abonnenten vor dem Ausnahmegesetz hatte, besitzt daselbst heute der radikale Socialdemokrat 400 zahlende Abnehmer; die Leser belaufen sich auf über 1000. Es ist mir bekannt, daß außerhalb der Partei Stehende, und nicht nur Arbeiter, geradezu betteln um „den Züricher". Sie erhalten häufig die älteren Nummern des Blattes, doch nur, wenn man sich ganz bestimmt darauf verlassen kann, daß sie der Behörde keine Mittheilung machen.

Anarchistische Schriften werden in neuester Zeit in Deutschland nur wenige verbreitet; in einer größeren deutschen Stadt wurden früher 80 Exemplare der „Freiheit" gelesen, schon lange bevor diese Zeilen geschrieben wurden, gab es daselbst nicht einen Abonnenten jenes vom revolutionären Wahnwitz redigirten Blattes.

Most, der frühere harmlose Buchbinder, spätere Volkstribun und komische Gegner des Historikers Mommsen, dem früher die socialistischen Arbeiter zujubelten, sobald er die Rednerbühne bestieg, hat jetzt fast jeden Einfluß in Deutschland verloren. Der „Socialdemokrat" sorgt schon, daß die verzehrendsten politischen Leidenschaften immer wieder in der großen kritiklosen Arbeitermenge aufgestachelt werden. Wenn nach den systematischen Aufreizungen in dem Kopfe eines fatanischen Arbeiters die Gedanken schließlich drunter und drüber gehen und der Mann endlich, um an der verhaßten Bourgeoisgesellschaft für all' das erduldete vermeintliche Unrecht Rache zu nehmen, zur Dynamitpatrone greift, dann schreit der entsetzte Philister über den Unhold, der doch

nur ein Bedauernswerther, ein Irregeführter ist, ein Produkt der auf ihn wirkenden Verhältnisse.

Verantwortlich dafür sind jene Revolutionäre, die sich als seine geistigen Vormünder aufgeworfen haben.

Die socialdemokratische Presse hat es den Arbeitern gut genug eingepaukt, daß Druck Gegendruck erzeugen müsse.

In der ersten Zeit unter dem Ausnahmegesetz beschränkte man sich allgemein auf „passiven Widerstand“, heute neigen sich die extremeren Kreise mehr und mehr dem „aktiveren Widerstande“ zu; die Folge ist das Verbrechen.

Es wäre ein großes Glück, wenn das Socialistengesetz der Entwickelung jener radikalen Partei Einhalt thun würde, aber, wie vorauszusehen war und die letzten Wahlen wiederum ganz eclatant bewiesen haben ist gerade das Gegentheil der Fall; politische Ausnahmemaßregeln haben wirklichen Nutzen noch nie getragen. Sollte man wirklich aus der Geschichte nichts gelernt haben?

Ziehen wir eine geschichtliche Parallele zum Socialistengesetz. Ein Beschluß des deutschen Bundestages vom 20. December 1835 lautet:

„Nachdem sich in Deutschland in neuerer Zeit und zuletzt unter der Benennung „das junge Deutschland“ oder „die junge Litteratur“ eine litterarische Schule gebildet hat, deren Bemühungen dahingehen, in belletristischen und für alle Klassen von Lesern zugänglichen Schriften die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden socialen Verhältnisse herabzuwürdigen und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören, so hat die deutsche Bundesversammlung — in Erwägung, daß es dringend nothwendig sei, diesen verderblichen, die Grundpfeiler aller gesetzlichen Ordnung untergrabenden Bestrebungen durch Zusammenwirken aller Bundesregierungen sofort Einhalt zu thun und unbeschadet weiterer, vom Bunde oder den einzelnen Regierungen zur Erreichung des Zweckes nach Umständen zu ergreifenden Maßregeln, sich zu nachstehenden Bestimmungen vereinigt:

1) Sämmtliche deutsche Regierungen übernehmen die Verpflichtung, gegen die Verfasser und Verleger, Drucker und Verbreiter der Schriften aus der unter der Bezeichnung „das junge Deutschland“ oder „die

junge Litteratur" bekannten litterarischen Schule, zu welcher Heinrich Heine, Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Ludolf Wienbarg und Theodor Mundt gehören, die Straf- und Polizeigesetze ihres Landes, sowie die gegen den Mißbrauch der Presse bestehenden Vorschriften nach ihrer vollen Strenge in Anwendung zu bringen, auch die Verbreitung dieser Schriften, sei es durch Buchhandel, durch Leihbibliotheken oder auf sonstige Weise, mit allen ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern u. s. w."

Man hat mit dieser Verfügung gegen die mißliebigen Schriftsteller die Ideen des „jungen Deutschland" nicht unterdrückt, sondern gefördert und jener Beschluß des Bundestages wie die Mainzer Central-Untersuchungskommission, haben ganz wesentlich zur Revolution des Jahres 1848 beigetragen.

Der Agitator und die Agitatorenschule.

Die socialdemokratische Familie. — Parteifanatismus und Familienelend. — Falsches Märtyrerthum der „Enterbten". — Ein Blick in die Agitatorenschule. — Lehrer und Schüler. — Das Lehrprogramm. — Zwei Nummer-Eins-Männer. — Die Einseitigkeit des Agitators. — Wachsender Radikalismus. - Der stille Agitator. — Parteilohn. — Was sie waren und was sie wurden. — Parteidisciplin.

Keine politische Partei hat es wie die socialdemokratische vermocht, große Volksmassen so ganz und gar an sich zu ketten, das Gemüthsleben der Parteigenossen in so hohem Grade zu beherrschen, daß zahlreiche radikale Arbeiter eher den Wanderstab ergreifen, Weib und Kind verlassen und in der Fremde die härtesten Entbehrungen dulden, als ihren politischen Ueberzeugungen untreu werden.

„Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage weit besseres Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind!"

Ja, die unselige Politik hat nicht nur das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr als es ohnehin

durch die modernen Verhältnisse geschieht, gelockert, sondern die heiligsten Bande sind in nur zu zahlreichen Familien zerrissen.

Wie glücklich könnte so manche Arbeiterfamilie in ihren bescheidenen Verhältnissen leben, wenn der Mann, oft ein geschickter, nüchterner Arbeiter, nicht von der politischen Tarantel gestochen wäre und in beklagenswerther Verblendung einer socialpolitischen Träumerei nachjagte, die niemals nach dem Bilde seiner Phantasie und den Worten seiner politischen Propheten in das Reale übersetzt werden wird.

Wer wie ich Gelegenheit hatte, mehr als einen Blick in eine socialdemokratische Familie zu werfen, der weiß, wie schwer namentlich die Frauen unter dem Parteifanatismus der Männer seufzen. Der Gatte hat sich durch seine Beredtsamkeit in seinen Kreisen einiges Ansehen verschafft, spielt wohl gar die erste Rolle unter den socialdemokratischen Arbeitern einer Stadt. Wo es sich um die Interessen seiner Partei handelt, ist er unermüdlich; währenddem aber sitzt sein Weib am ärmlichen Herde allein und vergießt fruchtlose Thränen über den steten Rückgang des kleinen Hausstandes. Mir ist bekannt und auch aufrichtige Socialdemokraten werden es nicht bestreiten, daß sogenannte Arbeiter„führer“, die vor Jahren noch fleißige und intelligente Handwerker und Geschäftsleute waren, heute soweit zurückgekommen sind, daß sie sich thatsächlich von ihren Frauen müssen ernähren lassen. Seitens der Partei erhält nur die geistige Elite Geldunterstützung und zwar auch nur für ganz specielle agitatorische Leistungen. Die große Menge der Geister niederen Ranges, welche sich täglich bei Arbeitgebern und Polizei compromittirt, erhält nur in den seltensten Fällen materielle Hülfe.

Alle jene Leute sind auf sich selbst angewiesen. Da sie seit dem Ausnahmegesetz gewissermaßen unter Polizeiaufsicht stehen und bei den Arbeitgebern übel genug angeschrieben sind, so kann schließlich für die Familie nichts anderes als Noth und Elend die Folge sein, wenn nicht die Frau des Agitators Tag und Nacht arbeitet, um durch ihren Schweiß den Fleiß des Mannes zu ersetzen.

Dieses trübe Familienbild enthält nichts, als die schlichte Wahrheit. Seit Erlaß des Ausnahmegesetzes sind diese Verhältnisse eher schlimmer als besser geworden.

Von allen politischen Parteien hat die Socialdemokratie am schonungslosesten auf die Zerrüttung unseres Familienlebens hingewiesen und sich keine Gelegenheit entgehen lassen, unsere „corrumpirten socialen und industriellen Verhältnisse“ dafür verantwortlich zu machen. Ein Niedergang des Familienlebens bei den Deutschen kann nicht bestritten werden, aber wenn man über die Ursachen desselben spricht, so darf nicht vergessen werden, daß es in den Arbeiterkreisen neben anderen Gründen auch socialdemokratischer Einfluß war, der so manche Familie an den Bettelstab brachte und in das Elend hinausstieß.

Dieses wird innerhalb der Partei auch gar nicht bestritten, während man der Sache nach außen gern ein Mäntelchen umhängt. Die Parteileitung, und auch die einsichtsvolleren „Genossen“, suchen allerdings jedes unnütze Aufopfern der Mitglieder zu verhindern, aber so groß auch die Allmacht der Parteileitung ist, dem Fanatismus oder, wenn man lieber will, dem Enthusiasmus der großen Masse steht sie machtlos gegenüber. In den Augen zahlreicher Arbeiter hat es etwas Verführerisches, für „eine große, heilige Sache“ im Gefängniß das Martyrium zu erdulden, denn in den Augen der „Enterbten“ fordert auch der heutige „reactionäre Staat“ seine Märtyrer. Die Religionen wie die Revolutionen haben ihre Fanatiker.

Sehen wir uns den Entwicklungsgang jener Männer an, deren Wirken es namentlich zuzuschreiben ist, daß die deutschen Arbeiter trotz des Ausnahmegesetzes an der Spitze des internationalen Radikalismus marschiren. Die socialdemokratische Partei hat sich bis auf wenige alte Socialisten ihre zahlreichen Agitatoren in den letzten 20 Jahren selbst erzogen.

In wie systematischer Weise dieses geschieht, davon haben außerhalb der Partei stehende Personen nur selten eine Ahnung. Vor dem Ausnahmegesetze und auch heute noch giebt es „Schulen“, in denen junge eifrige Parteigenossen die ersten Elemente der Agitationskunst lernen. Ich will ein Bild nach dem Leben zeichnen.

Es ist spät Abends. Die Fabriken der Großstadt haben ihre Arbeitermassen ausgestoßen, die Werkstätten der Handwerker sind geschlossen, und wie in den glänzenden Sälen

der vornehmen Restaurants sich die noble Gesellschaft der „Bourgeois“ versammelt, so sucht auch der ärmliche Arbeiter seine Kneipe vierten oder fünften Ranges auf, um einen Abendtrunk zu thun.

Nach einer dieser Kneipen lenken wir unsere Schritte. Es verkehren nur socialdemokratische Arbeiter dort und wir wissen, daß an gewissen Abenden in der Woche die localen Führer der Partei dort zu treffen sind.

Eine enge, winklige Straße führt zu einem winkligen Hause, dessen Inschrift „Restaurant zum deutschen Kaiser“ wie eine Ironie klingt. Es ist heute „Abend“, deshalb sind die Gäste zahlreich erschienen. Wir sind Allen, namentlich aber den einflußreichen Personen bekannt und wenn man auch weiß, daß wir kein Freund der Partei sind, so werden wir doch als durchaus vertrauenswürdig und unverdächtig geachtet.

Freilich, für die Ohren eines Polizisten sind die Reden und Bemerkungen, welche wir hören, nicht geeignet. Würde es jemals einem Polizeimann vergönnt sein, unerkannt in einer solchen radikalen Gesellschaft zu weilen, er könnte ein so reiches Anklagematerial erlauschen und vielleicht auch ad notam nehmen, daß ein halb Dutzend Staatsanwälte ein ganzes Jahr mit der Verarbeitung zu thun hätten.

Doch das geschieht selten und ist nach der jetzigen Organisation der Partei fast unmöglich.

So zurückhaltend und mißtrauisch der socialistische Parteimann gegen Fremde ist, so rücksichtslos spricht er seine Ansicht gegen Personen aus, von denen er sicher weiß, daß sie sich nicht zu Werkzeugen der politischen Polizei hergeben. Allerdings wird von Sachen diskretester Natur der Schleier des Geheimnisses nicht gelüftet. Aber seit dem Ausnahmegesetz sind die geheimen Angelegenheiten der Partei nur wenigen vielfach erprobten Mitgliedern bekannt, die große Mehrzahl der „Genossen“ tappt mehr oder weniger im Dunkeln. Sie bekommt nur das zu erfahren, was zur Auffrischung des socialdemokratischen Geistes und zur rüstigen Förderung und Fortführung des radikalen Gedankens nothwendig ist; die Familiengeheimnisse der Partei bleiben Eigenthum Weniger.

Die Mehrzahl der heutigen Gäste ist jedoch eingeweiht. Fast sämmtliche Anwesende besuchen die Agitatorenschule und

haben sich bereits in der Partei Vertrauen erworben. Das Treiben, welches wir bisher beobachteten, war nur ein Vorspiel zu ernsterer Thätigkeit.

Der Wirth hat ein stilles Hinterzimmer hergerichtet, in welchem qualmige Lampen brennen und in dem einige und als hervorragende locale Parteihäupter bekannte Männer die jüngeren Genossen bereits erwarten. Der Wortführer unter ihnen stand vor einer Stunde noch mit dem Hammer in der Faust hinterm Ambos, jetzt waltet er hier seines Amtes als Lehrer.

Der Wirth hat die Gläser neu gefüllt und der Unterricht beginnt.

Der Eifer und das meist unleugbare Talent der Schüler erleichtern die Aufgabe des Lehrers ganz wesentlich; zudem ist im Anfange das Lehrprogramm ein verhältnißmäßig einfaches. Grundlage des Unterrichts sind die Schriften Lassalles, der noch heute von zahlreichen Parteigenossen wie ein Heiland verehrt wird. Seine kleineren Schriften werden nicht nur gelesen, sondern ganze Seiten müssen auswendig gelernt werden, und wer früher socialdemokratischen Volksversammlungen beiwohnte und die einschlägige Parteilitteratur kannte, der hörte zu seiner Ueberraschung oft genug von jungen Arbeitern in der Debatte lange Abschnitte aus Lassalle fast wörtlich ins Feld führen.

Der glänzende, gemeinverständliche Stil, in dem bei aller Wissenschaftlichkeit Lassalles Broschüren geschrieben sind, macht diese mehr als die Werke des schwer verständlichen Marx für das Anfangstudium geeignet. Lassalle weiß dem einfachsten Arbeiterverstande die abstraktesten Theoreme der Volkswirthschaft mit spielender Leichtigkeit klarzumachen. Er, jeder Zoll ein König unter den Agitatoren, war der wissenschaftliche Barrikadenkämpfer, Karl Marx der systematische Kopf, bei aller Gelehrsamkeit ein tüchtiger Praktiker, ein weitausschauender Politiker, ruhelos im organisiren und revolutioniren, aber ruhig, nur hin und wieder nach rechts und links polemische Schwertschläge austheilend, in seinen wissenschaftlichen Arbeiten.

Allerdings kann man diese Arbeiten eine einzige große Polemik gegen das „herrschende System“ nennen, aber Marx Stil unterscheidet sich doch ganz wesentlich von der oft, oder vielmehr meist, turbulenten Sprache der anderen Schriftsteller

seiner Partei. Lassalle und der jetzt auch verstorbene exilirte frühere Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ waren zwei Nummer-Eins-Männer der Socialdemokratie, die jeder halbwegs tüchtige Agitator gründlich studirt haben muß. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß „das Kapital“ von Marx auch schon manchen Hörer der Volkswirthschaft an deutschen Universitäten in Versuchung geführt hat.

Ist bei den Schülern der Agitatorenschulen der Grund durch Lassalles Schriften gelegt, so überläßt man das Weitere, und auch das Studium der Marxschen Werke, meistens dem privaten Fleiß der werdenden Volkstribunen.

Vor dem Ausnahmegesetze genügte eine gründliche, wie schon bemerkt, oft bis zum Auswendigkönnen gehende Kenntniß der Lassalleschen Agitationsbroschüren, um als Agitator zweiten und dritten Ranges, oder im günstigeren Falle an einem der zahlreichen Parteiblätter und -Blättchen als Redaktionsmitglied Verwendung zu finden. Die tüchtigeren Köpfe streben weiter und beschäftigen sich neben ausgedehnten volkswirthschaftlichen Studien namentlich noch mit Geschichte, Rechtswissenschaft und Philosophie; allerdings werden bis auf wenige Ausnahmen nur solche Schriftsteller zu Rathe gezogen, deren Radikalismus den Ansichten des Schülers möglichst weit entgegenkommt. Da man im Uebrigen nach vorgefaßten Anschauungen zu urtheilen pflegt und, wie mir scheinen will, noch mehr als Bruder Studio an deutschen Universitäten nach dem famosen Spruch des Mephistopheles:

„Am Besten ist's, wenn Ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört“,

handelt, so kann es nicht ausbleiben, daß der Durchschnittsagitator selbst in den verhältnißmäßig geringen wissenschaftlichen Kenntnissen die er sich erwerben konnte nur einseitige Anschauungen besitzt.

Mit verschiedenen Disciplinen befaßt man sich in der Agitationsschule gewöhnlich nicht; hier gilt es nur, den Schüler in die Parteilitteratur einzuführen. Auch das öffentliche Reden — die Vorbedingung jeder Carriere und jeden Einflusses in der Partei — mußte er früher in den Versammlungen und heute in den Clubs lernen.

Schon vor dem Bestehen des Ausnahmegesetzes hielt

man es nicht immer für nothwendig, der löblichen Ortspolizei von dem Bestehen einer Agitatorenschule Mittheilung zu machen, jetzt, wo selbst die harmlosesten Handlungen der Parteimitglieder für die Polizei ein ungemeines Interesse zu haben scheinen, gebraucht man selbstverständlich noch ganz andere Vorsicht wie früher, und wenn heute ein „Führer" die jungen, strebsamen „Genossen" um sich versammelt, so hat dieses für den Uneingeweihten den Anschein, als treffe man sich rein zufällig und verhandle ganz gewöhnliche alltägliche Dinge. Aber ausgebildet werden heute noch ebensogut Agitatoren wie vor dem Ausnahmegesetz, der Unterschied ist, daß der junge Redner von heute weit revolutionärer ist als sein Kamerad von gestern, denn seit Erlaß des Ausnahmegesetzes ist, wie schon angedeutet, innerhalb der socialdemokratischen Partei der Radikalismus schärfer, jede politische Ansicht und Meinung verbitterter geworden.

Man würde sich sehr irren, wollte man annehmen daß heute unter dem Ausnahmegesetz die Ausbildung von Agitatoren zwecklos sei und höchstens für die Zukunft Bedeutung habe. Es wird heute mehr als je agitirt. In welcher Weise dieses vor großem versammelten Publikum geschieht und wie auch noch heute trotz Polizei und Ausnahmegesetz sich der revolutionären Beredtsamkeit ein weites Thätigkeitsfeld bietet, davon soll später die Rede sein.

Namentlich die Klasse der stillen Agitatoren hat sich seit dem Ausnahmegesetz vermehrt. Zu dieser gehört jeder eifrige Parteigenosse.

Der stille Agitator ist der Polizei meistens nur wenig bekannt und doch ist er viel gefährlicher, als sein guter Kamerad, der vor größerem Publikum den Sirenengesang von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anstimmt, der sich jeder Stunde vermuthet sein muß, daß ihn die Polizei verhaftet wo sie ihn findet, sobald sie von einer geheimen Versammlung, in der er gesprochen, Kenntniß erhält.

Dem stillen Agitator drohen weit weniger Gefahren. Er klopft beim Meister Nachbar an, geht zu Gevatter Schneider und Handschuhmacher. Der Stoff zur Unzufriedenheit liegt heutigen Tages ja in der Luft; alle Welt möchte es besser haben; ist der Agitator ein geschickter Parteimann, so hat er in 10 Fällen 8 mal sein Schaf gefangen.

Man muß einen solchen Mann reden hören und „wühlen“ sehen, um zu begreifen, daß es möglich ist, selbst das schwerflüssige Blut eines deutschen Spießbürgers und Philisters in heiße Wallung zu bringen.

Wenn die 8 „Gefangenen“ auch vorläufig nichts weniger als Socialdemokraten sind, so ist ihnen doch von geschickter Hand Unzufriedenheit gegen die Regierung und Mißtrauen gegen die „herrschende Klasse“, die „oberen Zehntausend“, eingeimpft, und wenn nur einer von ihnen bei der nächsten Wahl einem Socialdemokraten seine Stimme giebt, so hält der Agitator seine Mühe für reichlich belohnt.

Die Mehrzahl der agitatorisch Thätigen hat von der Partei keinerlei Belohnung für die aufgewendete Mühe zu erwarten. Es ist das „Klasseninteresse“, was in ihnen arbeitet, die „Parteipflicht“, welche sie immer wieder anspornt, und dieser sucht jeder „aufgeklärte“ Socialdemokrat zu genügen.

Vor dem Ausnahmegesetz bekamen die zahlreichen regelmäßig besoldeten Agitatoren aus den verschiedenen Agitationsfonds für ihre Mühe etwa 6—9 Mark täglich; soweit man heute überhaupt noch agitatorische Wirksamkeit bezahlt, sind diese Sätze, wie man mir mittheilt, die gleichen geblieben.

Eigentliche Agitationsreisen, selbstverständlich heimliche, machen heute nur noch die bekannten Hauptführer der Partei. Wann eine solche Persönlichkeit kommt, ist den zuverlässigsten Genossen in einer Stadt schon lange vorher bekannt. An dem betreffenden Tage trifft man sich zu einem anscheinend harmlosen Spaziergange, oder findet sich nach und nach in einem unverdächtigen Restaurant beisammen und hier werden von dem hochwillkommenen Gaste, sehr häufig ein Reichstagsabgeordneter der Partei, den lauschenden Genossen die nothwendigen Winke für ihr Verhalten bei den Wahlen, den Behörden gegenüber 2c. ertheilt und wird die Stellungnahme zu localen Verhältnissen besprochen. Die Genossen, welche der Zusammenkunft beiwohnten, verbreiten das Verhandelte und Beschlossene unter der großen Menge der Parteimitglieder und nur selten findet sich ein Mitglied, das nicht mit den Abmachungen einverstanden wäre.

Wird ein Parteimitglied verhaftet und verurtheilt, so suchen seine Genossen die etwa vorhandene Familie während

der Dauer der Haft vor äußerem Mangel zu schützen. Dieses weiß der Gefangene, es beruhigt ihn, und fast nie gelingt es dem Richter, ihn zu Aussagen gegen seine Parteifreunde zu bringen. Gewöhnlich ist er verschwiegen wie das Grab. Lieber nimmt er einige Monat Gefängniß mehr in den Kauf, als daß er sich zu compromittirenden Aussagen herbeiläßt. Unsere Behörden haben in dieser Beziehung bereits zahlreiche Erfahrungen gemacht.

Die große Mehrzahl jener Agitatoren die vor dem Ausnahmegesetz in Wirksamkeit waren, ist entweder in das „Land der Freiheit", nach Amerika ausgewandert, oder zu der ursprünglichen Beschäftigung, zu Hammer, Axt, Nähnadel und Maurerkelle zurückgekehrt. Andere, die jetzt zum Handwerker verdorben sind, haben ein Restaurant oder einen kleinen Krämerladen etablirt, einige Befähigte sind als Schriftsteller thätig, noch andere redigiren irgend ein zur Fristung ihrer Existenz ins Leben gerufenes harmloses Blättchen, das unter den mißtrauischen Augen der Polizei meist ein nur kümmerliches Dasein führt. Aber Alle sind ungebrochenen Muthes und rühren sich im Interesse der Partei wo sie immer können, Alle stehen auf dem Posten, ohne Murren, ohne Widerrede, wenn es sein muß blindlings, mit fast militärischer Disciplin, dem Befehle der Parteileitung gehorchend.

Das Ausnahmegesetz hat die Socialdemokratie geschult, ihren Reihen zahlreiche frische Mannschaften zugeführt und den alten nach Hunderttausenden zählenden Stamm wie mit eisernen Klammern aneinander geschmiedet.

3*

In Reih' und Glied.

Vor dem Gesetz. — Schleichwege und Hinterthüren. — Socialisten im Frack. — Die Kriegervereine und socialdemokratischen Soldaten. — Gährstoffe in den unteren Volksschichten. — Politische Simpelei und Heuchelei. — Unter der Bildfläche. — Die Mittelpunkte der örtlichen Organisation. — Humoristen und Kegelklubisten. — Eine Komödie. — Das Comitee. — Die geheimen Versammlungen. — Die Wirthe und die Socialdemokaten. — Die Autorität der socialdemokratischen Fraction des Reichstages. — Die Centralleitung und ihre Energie.

Die Kraft der sozialdemokratischen Partei liegt in ihrer Organisation. Ob diese eine öffentliche oder geheime ist, bleibt sich gleich. Schon vor Erlaß des Ausnahmegesetzes war alle Agitation darauf gerichtet, eine starke, möglichst zahlreiche von der socialdemokratischen Sache durchglühte Personen umfassende Organisation zu schaffen. Immer wieder wurde der Anschluß an irgend einen socialdemokratischen Verein und die materielle Opferwilligkeit der Mitglieder als dringend nothwendig für die gerechte Sache der Arbeiter betont; in Wahlvereinen, Gewerkschaften, in Fachvereinen und Volksversammlungen die Werbetrommel lärmend gerührt und Hunderttausende folgten dem verlockenden Kriegsrufe.

Man verfuhr ganz systematisch dabei.

In den mitgliederreichen Gewerkschaften der einzelnen Gewerbe wurden die Interessen dieser letzteren im sozialdemokratischen Geist besprochen, die Köpfe „geschult" und die meist noch unmündigen, vielfach erst aus der Lehre entlassenen jungen Handwerker auf die höhere Politik in den Wahlvereinen und Volksversammlungen vorbereitet.

Die Annahme ist gewiß nicht unrichtig, daß die Mehrzahl der deutschen Socialdemokraten durch die Gewerkschaften in die politische Bewegung eingeführt wurden. Als bestimmt kann hingestellt werden, daß jeder Gewerkschaftler, sobald er wahlberechtigt war, einem socialdemokratischen Candidaten seine Stimme gab.

Von den Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereinen ist selbstverständlich nicht die Rede.

Das Ausnahmegesetz hat all' den zahllosen Vereinen, die wie ein gewaltiges Netz ganz Deutschland überspannten, mit einem Schlage ein Ende gemacht. Die Sozialdemokratie war auf diesen Schlag vorbereitet und hat, wie sich jetzt immer mehr herausstellt, ihn geschickt parirt.

Mit staunenswerther Schnelligkeit hat die Parteileitung eine neue Organisation — unter der Bildfläche — geschaffen, an der, wie es scheint, alles staatsanwaltliche Geschick zu schanden werden soll. Die Partei hat nichts gethan, als ihre Taktik geändert. Ging man früher in geschlossenen Sturmkolonnen zum Angriff, so liebt man heute das Tirailleurgefecht, die Schleichwege und Hinterthüren. Es ist schwer, der Partei auf dieses Gebiet zu folgen, schwer deßhalb, weil seit Beginn der neuen Aera die socialdemokratische Propaganda ein so verwickelter und vielgestalteter Mechanismus geworden ist, daß es kaum möglich ist, denselben in allen seinen Theilen zu überblicken.

Früher lag die Agitation offen vor Jedermanns Augen; ein breiter, oft zornig aufrauschender Strom, doch noch immer von unseren politischen Sicherheitswächtern in den Dämmen der Gesetze, in Fessel und Bann gehalten; heute sickern unter der Oberfläche unseres gesellschaftlichen Lebens tausend tückische Wässerlein, still nagend und wühlend am Bau des Staatskörpers. Tröpfchen fließen zusammen und bilden ein Meer, dessen brausende Fluthen dereinst — so glaubt und hofft man auf socialdemokratischer Seite — den morschgefressenen modernen Staatsbau im zornigen Anprall verschlingen werden.

„In Reih' und Glied!“ ist bis heute die Losung geblieben und noch immer geht alle Agitation planmäßig vor sich. Die Socialdemokraten haben in dieser Beziehung in den letzten fünf Jahren unendlich viel gelernt. Aus offenen Republikanern sind sie heimliche, tückische Conspiranten geworden, die unter Umständen in den Vorständen hochpatriotischer Kriegervereine das Wort führen und Sr. Majestät oder Sr. Hoheit allersubmissest zum Geburtstage gratuliren.

Der Drache Socialdemokratie streckt jetzt, nachdem er, den Umständen das Opfer bringend, den nothwendigen Häutungen sich scheinbar unterzogen hat, seine Fühlhörner aus bis unter die angesehensten und regierungsfreundlichsten Kreise.

Nicht die Blousenmänner, sondern weit mehr die Social=

demokraten im Frack sind zu fürchten. Das Gesetz hat der Partei eine Menge „Intelligenzen“ zugeführt. Während früher die Socialdemokratie fast ausschließlich aus der arbeitenden Bevölkerung, aus den niedrigsten Klassen der Gesellschaft ihre Anhänger warb, hat sie seit fünf Jahren alle Schichten des Volkes wenn nicht durch — so doch angesäuert.

Man that sich auf die Kriegervereine in früheren Jahren und auch in letzter Zeit viel zu Gute, und hat sie als Streiter wider die Socialdemokratie in das Feld geführt. Die Kriegervereine wimmeln wie das stehende Heer heute von Socialdemokraten. Der socialdemokratische Soldat ist ruhig und folgsam, weil dies unter den heutigen Verhältnissen das Verständigste ist, doch selbst die eiserne Disziplin unseres Heeres ist nicht im Stande, ihn von einmal gefaßten politischen Anschauungen abzubringen. Ich habe zahlreiche Beispiele gehabt, daß Soldaten, sobald sie des „Königs Rock“ ausgezogen, sofort wieder in die Reihen socialdemokratischer Agitation eintraten; ja ich weiß sogar, daß aktive Soldaten socialdemokratische Volksversammlungen besuchten.

Gebe man sich diesen Thatsachen gegenüber keinen Täuschungen hin; keine Schönrednerei kann hinwegstreiten, daß die Armee vor der socialdemokratischen Agitation nicht mehr sicher ist. Traurig genug, daß dem so ist. Es giebt heute zahlreiche socialdemokratische Agitatoren, die ihre Dienstpflicht noch abzuleisten haben. Eine in den Kreisen der Parteigenossen bekannte Thatsache ist, daß diese „Vertheidiger des Vaterlandes“ der socialdemokratischen Sache nicht nur nicht entfremdet werden, sondern während ihrer Dienstzeit unerschrocken jede Gelegenheit benutzen, um unter ihren Kameraden Proselyten zu machen. Derselbe Zweck führt sie später in die Kriegervereine, und ich halte es gar nicht für unmöglich, daß socialdemokratischer Einfluß in manchen dieser reichstreuen und regierungsfreundlichen Vereine dereinst so stark wird, daß von der Polizei die Paragraphen des Socialistengesetzes darauf angewandt werden können.

Es ist unglaublich, wie wenig Verständniß die breiteren Volksschichten für Politik haben. Nicht nur der politische Simpel, welcher am Biertische bramarbasirt, sondern auch Hochgebildete verkennen völlig den gewaltigen kulturgeschichtlichen Gährungs- und Bildeproceß in dessen Anfange unsere

Zeit steht. Die socialdemokratische Bewegung ist allerdings durch die unablässige Thätigkeit geschickter Volksführer in kurzer Zeit zu Macht und Einfluß bei der arbeitenden Bevölkerung gelangt, aber sie ist nicht von den Führern künstlich hervorgerufen, sondern ein nothwendiges Produkt unserer modernen gesellschaftlichen Verhältnisse, unseres kulturgeschichtlichen Entwickelungsganges. Unter dem heutigen Druck würde die Socialdemokratie kläglich dahin sterben, wäre sie ein bloßes Werk, eine einzige große Lüge frivoler Agitationen. Da sie dieses nicht ist, da kein einsichtsvoller Kenner des Volkslebens heute noch bestreiten wird, daß durch die industrielle und gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte ganz gewaltige Gährstoffe in den unteren Volksschichten angelagert sind und sich dort anlagern mußten, so kann man sich darüber großen Zweifel hingeben, ob es durch eine Ausnahmegesetzgebung gelingen wird, jene Gährstoffe und damit die socialdemokratische Bewegung aus der Welt zu schaffen, oder auch nur einzudämmen.

Durch eine ruhige sociale Reformgesetzgebung die Gährstoffe allmählich beseitigen, der gefährlichen Partei und ihren Umtrieben den Boden entziehen, dann aber mit eiserner Strenge gegen jede Conspiration gegen die bestehenden Gesetze einschreiten, halte ich für den einzigen Weg um einen blutigen, wenn auch kurzen Bürgerkrieg und seine unausbleiblichen Folgen für das Reich zu vermeiden.

Der Communekampf in den Straßen der Seinestadt sollte den Deutschen eine Mahnung sein. Unsere Arbeiterbevölkerung ist besonnener als „ihre französischen Brüder“, sie hat warten gelernt bis sie an Kraft gewonnen und sich ein günstiger geschichtlicher Moment bietet.

Der Anschauung, welche unter den revolutionären deutschen Arbeitermassen herrscht, hat Ferdinand Freiligrath in seinem Gedicht „Van Unten auf“ Worte geliehen:

„Der Boden birst, aufschlägt die Gluth und sprengt dich krachend in die Luft!
Wir aber steigen feuerfest aufwärts an's Licht aus unserer Gruft!
Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche Ding den Staat,
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!

Was kann es nutzen sich Täuschungen hinzugeben? Weil augenblicklich keine öffentliche socialdemokratische Versammlungen abgehalten werden und der revolutionäre Lärm auf allen Linien verstummt ist, glaubt man vielfach, die staatsgefährliche Partei sei durch das Ausnahmegesetz glücklich ins Jenseits befördert und durch die Presse wird das Publikum in dieser beruhigenden Annahme oft genug bestärkt.

Leider Gottes macht sich auch bereits in der deutschen Presse ein nach guter Carriére ausschauendes Streberthum hin und wieder geltend, das, entgegen der eigenen Herzensmeinung, bemüht ist, der Dame Germania ein Schönpflästerchen auf die Wange zu kleben. Politische Heuchler! Dem Vaterlande wird damit ein schlechter Dienst geleistet.

Wartet's nur ab ihr Herren, kommen wird der Tag, wo sich alle schönen Reden als trügerisch erweisen und wir wieder einmal die Erfahrung machen, daß die Sturmvögel der Revolution schneller fliegen als Flintenkugeln.

Früher hatten die Arbeiter ihre Gewerkschaften und Wahlvereine ꝛc., in denen sie sich unter polizeilicher Obhut versammelten und ihre Ansichten austauschten. Jene Vereine waren von der Behörde mit einigem guten Willen genau zu kontroliren, während heute jede nutzbringende Ueberwachung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die socialdemokratische Gesammtorganisation ist heute kein greifbares Institut, sondern eine große ideelle Verbindung, ohne jeden festen Rahmen. Daß sie diesen nicht braucht, hat man in den letzten Wahlkämpfen genugsam erfahren, wenn man überhaupt geneigt gewesen ist, auf diesem Gebiet noch eine Erfahrung zu machen.

Nein, die socialdemokratische Organisation ist kein greifbares Ding. Und doch ist diese Organisation da und erstreckt sich über ganz Deutschland bis in das Ausland, und hat ihre Verbindungen bis hinauf in einflußreiche und angesehene Kreise.

Für die Polizei existiren keine socialdemokratische Vereine mehr, und doch es giebt deren weit über Tausend in Deutschland! Es giebt heute eine Menge socialdemokratischer Kegelklubs, bei denen das Kegelspiel völlig hinter die Politik zurücktritt. Die Parteigenossen versammeln sich regelmäßig jede Woche und treiben in dem gemietheten Lokale soviel Parteipolitik wie sie wünschen. Die Mitglieder schleppen gutgesinnte

Bekannte als Gäste heran, und durch zündende Reden, die kein Polizeimann verhindert, werden neue Anhänger geworben und die alten zum Aushalten angefeuert. Die Beiträge, welche gezahlt werden, fließen nur zum kleinsten Theil in die Clubkasse, die bei weitem größere Hälfte wandert vielmehr in die Hände der politischen Vertrauensmänner, und diese haben dafür zu sorgen, daß sie für socialdemokratische Agitation verwendet werden.

Neben den Kegelclubs giebt es in jeder größeren Stadt noch zahlreiche Vereine, die ganz vorschriftsmäßig bei der Polizei angemeldet sind und sich angeblich die Pflege harmlosen Humors zur Aufgabe gemacht haben. Auch hier ist der angebliche Zweck nur eine Maske, um die Polizei zu dupiren.

Auch in diesen Vereinen versammelt man sich regelmäßig, meist des Sonntags. Aber statt humoristischer Vorträge werden hyperradikale socialistische Gedichte deklamirt, werden von bekannten Agitatoren politische Reden gehalten und wird ganz offen „zum Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ aufgefordert. Würde dieser große Krach sich so leicht in Scene setzen lassen, das Socialistengesetz wäre wahrhaftig nicht schuld, daß es nicht längst geschehen.

Auch in den „Humor pflegenden Vereinen“ werden Beiträge gezahlt, die meistens gleichfalls in die socialdemokratischen Agitationsfonds fließen.

Die Mitglieder, oder wenigstens die Vorsteher dieser „harmlosen“ Vereine kennen sich in einer Stadt fast sämmtlich gegenseitig, stehen mit einander im Verkehr und erhalten direkt oder indirekt sämmtlich ihre Direktion von der socialdemokratischen Centralstelle in Zürich, die wiederum sich nach den Beschlüssen der Reichstagsabgeordneten der Partei, welche eine selten von den Genossen bestrittene Autorität üben, zu richten hat.

Auch bei der Gründung der genannten Vereine und Clubs wird nach festem Plan verfahren. Eine Stadt wird in gewisse Bezirke getheilt und in jedem ein Verein ins Leben gerufen, der für die im Bezirk wohnenden Socialdemokraten einen Mittelpunkt bildet. Dieser Mittelpunkt wirft seine Strahlen nach Außen, zieht zahlende Neulinge heran, nach-

dem diese von älteren Mitgliedern „bearbeitet" sind, und macht sie zu zuverlässigen Parteigenossen.

So werden die Arbeiter nach und nach trotz des Ausnahmegesetzes in Reih' und Glied gebracht. Neben den Humoristen und Kegelclubisten giebt es noch Sangesbrüder, die in zahlreichen socialdemokratischen Gesangvereinen sich regelmäßig versammeln und gleichfalls die politische Agitation treiben, wo und wie es immer möglich ist.

Wohlgemerkt, alle diese Vereinigungen sind der Polizei angemeldet, soweit das Gesetz dieses verlangt, ihr aber, bis auf wenige Ausnahmen, nur als völlig harmlose Vergnügungsclubs, keineswegs als socialdemokratische Agitationsherde bekannt.

Erwähnt muß werden, daß es den Clubisten gelingt, die Behörde auch auf diesem Gebiete sehr häufig zu überlisten.

Hat die Polizei einmal in irgend einem dieser Vereine, der unbeschadet seiner socialistischen Tendenz den harmlosen Namen „Klimperkasten" oder „Eichenkranz" führen kann, Bestrebungen entdeckt, die auf den Umsturz u. s. w. gerichtet sind, so macht sie selbstverständlich verzweifelt wenig Umstände. Doch einer definitiven Auflösung und event. Untersuchung pflegt nothwendigerweise eine Periode geheimer polizeilicher Ueberwachung und Sondirung vorauszugehen. Diese Ueberwachung ist bisher den Mitgliedern eines solchen Vereins nur selten verborgen geblieben. Kann über die erhöhte Aufmerksamkeit der Behörde kein Zweifel mehr bestehen, so spielt sich alsbald ein ebenso schlau durchdachter wie origineller Vorgang ab. Von einigen jungen Leuten, die politisch völlig unverdächtig sind und, soweit die polizeiliche Kenntniß reicht, niemals von einem socialistischen Gifthauch angeweht sind, wird ein neuer Kegelclub oder Gesangverein, oder sonst irgend ein harmloser Club gegründet. Während dieser sich mit polizeilicher Genehmigung konstituirt, hat die Behörde die Genugthuung, zu sehen, daß der politisch verdächtige Verein, auf welchen ihre Aufmerksamkeit in letzter Zeit gelenkt war, ganz allmählich mitgliederärmer wird. Die Zusammenkünfte werden nur noch von einigen Personen besucht, die schließlich der Sache auch überdrüssig zu werden scheinen, ein etwa vorhandenes geringes Vereinsvermögen unter sich theilen und den Verein auflösen.

Dem leichtgläubigen Beobachter dieses Vorgangs aber

ist, wenn er nicht durch die letzten Wahlen belehrt ist, die Ueberzeugung wieder einmal bestärkt, daß es um die socialdemokratische Organisation und Agitation in der Gegenwart, dank dem Ausnahmegesetze, doch schlecht bestellt sein müsse. Und doch ist der ganze Vorgang nichts Anderes als eine Komödie gewesen! Die Mitglieder des alten Vereins sind mit Sack und Pack in den von guten Genossen schon im Voraus gegründeten neuen Verein nach und nach übergetreten und hier ist man ungestört, da die Polizei weder in der Lage ist, noch nach der Anschauung der großen Masse der Bevölkerung handeln würde, wollte sie jeden Club überwachen. Unser ganzes Vereinsleben würde dadurch in Frage gestellt und ein System polizeilicher Spürerei und Bevormundung großgezogen, vor dem uns der Himmel behüten möge.

Die eigentliche Leitung der Agitation für die betreffende Stadt liegt jedoch nicht in den hier geschilderten Vereinen, sondern in einem von Zürich aus inspirirten geheimen Comitee, welchem wieder zahlreiche Vertrauensmänner, selbstverständlich alte erprobte Genossen, unterstellt sind.

Wie schon oben bemerkt, pflegt man eine Stadt in verschiedene Bezirke einzutheilen, und zwar so, daß auf ca. 100,000 Einwohner etwa 5 Bezirke kommen. Für jeden Bezirk giebt es einen Obmann und dieser tritt mit seinen Collegen aus den anderen Bezirken zusammen und bildet ein geheimes Comitee, welches der eigentliche Kopf jeder socialdemokratischen Agitation am Orte ist. Den Beschlüssen und Anordnungen dieses Comitees wird von sämmtlichen Parteigenossen unbedingt Folge geleistet, denn obgleich selbst ihnen die eigentlichen Mitglieder des Comitees in den seltensten Fällen bekannt sind, so wissen sie doch, daß die Leitung der örtlichen Parteiangelegenheiten in sicheren und zuverlässigen Händen ruht. So geheim weiß das Comitee zu handeln, daß selbst die Vertrauensmänner stets nur den Obmann ihres Bezirkes, nicht aber seine Collegen im Comitee kennen. Wird einer jener Agitatoren verhaftet, so kann er also, selbst den Fall angenommen, daß er durch Zureden und Versprechungen zum Ausplaudern bewogen würde, doch nur den Obmann und die Vertrauensmänner seines Bezirks verrathen, denn auch seine gleich ihm beamteten Genossen aus den anderen städtischen Bezirken sind ihm nicht bekannt.

Diese örtliche Organisation sieht auf den ersten Blick sehr complicirt aus und doch ist sie nichts weniger als das.

Man denke sich, das Comitee finde es für nothwendig, eine große Volksversammlung abzuhalten, zu der vielleicht ein bekannter auswärtiger Redner erwartet wird. Die Polizeibehörde wird die Versammlung, das weiß man, verbieten; es wird also beschlossen, dieselbe heimlich und im Freien abzuhalten. Die Mitglieder des Comitees theilen den Vertrauensmännern ihres Bezirks, mit denen sie regelmäßig zusammenkommen, genau den Ort und die Zeit, wann die Versammlung stattfinden soll, mit. Diese verbreiten die Kunde wieder unter den einzelnen Genossen ihres Bezirks, Von Mund zu Mund wandert die Botschaft und im Zeitraum eines Tages hat sich durch sämmtliche socialistische Werkstätten einer Stadt wie ein Lauffeuer die Losung fortgepflanzt: Am bestimmten Tage alle Mann am bestimmten Platze!

Der Mechanismus arbeitet so still und sicher, daß die Partei sich nichts Besseres wünschen kann.

Es fällt natürlich Niemand ein, über die Veranstaltung gegen Unberufene zu reden.

Am Tage der Versammlung ist es für den Eingeweihten hochinteressant zu beachten, wie man sich die möglichste Mühe giebt unauffällig zu dem bestimmten Platze zu gelangen. Zöge man in geschlossenen Kolonnen oder in größeren Gruppen hinaus, so würde man bald zahlreiche Polizeibeamte auf den Fersen haben; man liebt es also sich paarweise und möglichst aus verschiedenen Thoren dem Versammlungsorte zu nähern.

Merkt die Behörde einmal etwas, so wird ein harmloser gemeinschaftlicher Spaziergang als wahrscheinlicher Zweck vorgeschützt. Uebrigens besitzen die Socialdemokraten auch scharfe Aufpasser, und es würde einem Unberufenen jedenfalls sehr schwer werden, die Herren zu überraschen. Neben diesen größeren Versammlungen finden noch zahlreichere kleinere Zusammenkünfte in bestimmten Restaurants statt, in denen socialistische Angelegenheiten durchsprochen werden.

Die Wirthe kümmern sich in der Regel wenig um die politischen Ansichten ihrer Gäste. Sie wissen nicht, daß die Herren, welche ihnen das Clubzimmer abmietheten Social-

demokraten waren, und wenn sie es erfahren, so schweigen sie aus Rücksicht auf ihr Geschäft, denn in dem Restaurant wo ein socialistischer Club seine Sitzungen und Abende hält, oder sonst Zusammenkünfte stattfinden, pflegen die Genossen auch außer jener Zeit regelmäßig zu verkehren, um den Wirth an sich zu fesseln. Es gibt in jeder größeren Stadt eine Menge Kneipen, in denen man nur Socialdemokraten als Gäste findet. Häufig haben auch frühere Agitatoren, die durch das Ausnahmegesetz lahm gelegt wurden, ein Restaurant eröffnet, doch diese sind der Polizei verdächtig, und hier ist also der Verkehr nicht so ungenirt, als bei fremden, oder doch wenigstens der Polizei nicht politisch anrüchigen Wirthen. Eine Selbständigkeit besitzen die örtlichen Vereine in geistiger Beziehung wenig oder gar nicht. Sie, oder vielmehr die leitenden Parteigenossen am Orte, sind abhängig von der Centralleitung und als oberste Autorität wird, wie schon bemerkt, die socialdemokratische Fraktion des Reichstages allgemein anerkannt. Wer sich einem, im Interesse der Partei gefaßten Beschlusse nicht fügt, wird — und sei er selbst einer der einflußreichsten Führer — unbarmherzig aus der Partei ausgeschlossen. Sobald dieses bekannt wird, sinkt sein früherer Einfluß bei den Parteigenossen seines Wohnortes oder Wahlkreises in ein Nichts zusammen. Der ausgeschlossene greise Reichstagsabgeordnete Rittinghausen hat es müssen erst kürzlich an sich erfahren, daß die Parteidisciplin mit eiserner Strenge gehandhabt wird.

Die hier in ihren Umrissen geschilderte Organisation ist selbstverständlich nur in größern Städten und höchstens noch in sehr volkreichen Industriebezirken möglich. In kleineren Ortschaften besaß die Partei auch früher nicht mehr als nur einzelne Mitglieder. Doch hat man heute keineswegs die Agitation in den kleineren Landstädten und Dörfern aufgegeben, namentlich wenn diese in der Nähe einer größeren Stadt liegen, sind sehr oft Socialdemokraten „in Geschäften“ daselbst anwesend, die sich mit Unterstützung der etwaigen örtlichen Parteigenossen bemühen, den socialistischen Samen auszustreuen.

Die Verbindung der einzelnen Städte ist nur eine ideelle, aber die geistigen Fäden fliegen herüber und hinüber; das genügt bei der vorhandenen Organisation und der eingefleisch-

ten Parteidisciplin vollständig. Wie schon angedeutet, fließen sämmtliche Fäden der Agitation in die Hände der Centralleitung zusammen und die unerwarteten und unter den schwierigen Verhältnissen bedeutenden Erfolge, auf welche die Partei in den letzten Jahren zurückblicken kann, legen Zeugniß davon ab, daß die Leitung versteht, die Interessen der Partei in der energischsten und allzeit zweckentsprechendsten Weise wahrzunehmen.

Die Revolutionäre entfalten aller Orten eine ameisenhafte Rührigkeit und haben durchaus nichts dagegen einzuwenden, wenn deutsche Zipfelmützenpolitiker annehmen, daß die gefürchtete Partei nun so ganz und gar niedergeschmettert sei. Denn trotz des Ausnahmegesetzes steht die Socialdemokratie in Reih' und Glied! Das hat auch die letzte Wahl wiederum aller Welt bewiesen.

Die Hülfsquellen der Partei.

Schwere Verluste Einzelner. — Die Opferwilligkeit. — Rittinghausen und Bracke. — Der Apell des „Vorwärts". — Hülfe von liberaler Seite. — Ein zweischneidig Schwert. — Quellen in allen Schichten und an allen Orten. — Die Sammlungen. — Vergnügungen und die Verwendung der Ueberschüsse. — Beiträge von Fremden. — Wie sich die Schutzleute oft zu den Sammlungen „stellen". — Andere Quellen. — Mißtrauen der Parteileitung und ihre Mahnung zur Vorsicht.

Von der materiellen Opferwilligkeit, welche die socialdemokratische Sache innerhalb der breiten Schichten der Arbeiterbevölkerung findet, macht sich ein Uneingeweihter durchaus keine Vorstellung. Arbeiter, die wöchentlich 7—10 Mark verdienen und davon noch häufig eine Familie erhalten müssen, haben immer noch einige Groschen übrig, um sie am Sonntage dem Vertrauensmann einzuhändigen, welcher Gelder „für die Sache" in Empfang nimmt. Ich kenne Arbeiter, die ihre sämmtlichen langjährigen Ersparnisse, Gelder, an denen der sauerste Schweiß klebte, für Parteizwecke hergaben und nach Erlaß des Ausnahmegesetzes, welches auch

die Genossenschaftsbuchdruckereien schwer traf, keinen Pfennig davon zurück erhielten.

Das sind schwere Opfer gewesen, die jedoch nicht bewirken konnten, die Geschädigten von der Partei abzuwenden.

Die Rührigkeit und Opferwilligkeit der Socialdemokraten sollte unseren staatserhaltenden Parteien als Vorbild dienen. Ein Arbeiter der bei seinen ärmlichen Verhältnissen der Partei wöchentlich nur 5 Pfennig giebt, opfert weit mehr als ein reicher Industrieller der seine Partei vielleicht bei jeder Wahl mit 5000 Mark unterstützt.

Es wäre jedoch ganz verkehrt, annehmen zu wollen, daß sich der socialdemokratische Wahl- und Agitationsfonds nur aus den „Arbeitergroschen“-ergänze. Um die rothen Banner der Partei haben sich auch reiche und wohlhabende Männer geschaart, und diese „Bourgeois“ unter den Socialdemokraten hat namentlich das Ausnahmegesetz noch vermehrt. Im radikalen Lager werden dieselben mit Freuden willkommen geheißen, namentlich wenn sie, was meistens der Fall ist, auch Ueberzeugungstreue genug besitzen, ihrer politischen Anschauung materielle Opfer zu bringen. Der nunmehr aus der socialdemokratischen Fraktion des Reichstages ausgeschiedene Abgeordnete Rittinghausen, der auch ein sehr wohlhabender Herr sein soll, hat, wie mir einer der lokalen Führer der Partei in H. versicherte, sich mit der materiellen Opferwilligkeit nie befreunden können, wenn sie den eigenen Säckel betreffen sollte und er wird daher, und namentlich jetzt nach dem bekannten Parteibeschluß, als ein sehr „unsicherer Cantonist“ von den Arbeitern betrachtet.

Der verstorbene Bracke war in dieser Beziehung ein ganz anderer Genosse. Als Inhaber eines der bestgeleiteten größeren Geschäfte in Braunschweig und, unbeschadet seiner radikalen politischen Ansichten, als Ehrenmann selbst bei seinen-Feinden geachtet, muß er der Partei direkt und indirekt ganz enorme Opfer gebracht haben. Bracke war bekanntlich der Abgeordnete, welcher von der Tribüne des Reichstages die „geflügelten“ Worte sprach: „Wir pfeifen auf das Socialistengesetz.“ Damals zog ihm diese nicht gerade salonfähige Redewendung, irre ich nicht, eine Rüge des Präsidenten zu, heute hat es sich immer mehr und mehr herausgestellt, daß nach den Worten des damaligen Abge-

ordneten für Glauchau-Merane die Socialdemokratie allerdings auf das Gesetz „gepfiffen“ hat.

Schon ehe das Socialistengesetz in Kraft trat, schrieb der „Vorwärts“, daß es nun gelte, um jeden Preis die Folgen desselben zu pariren, daß bedeutende materielle Opfer nothwendig seien und sich namentlich die wohlhabenden Genossen engagiren müßten. Dieser Apell an die Parteimitglieder ist nicht vergeblich gewesen. Zunächst handelte es sich allerdings darum, die von dem Gesetz direkt Geschädigten, die Ausgewiesenen, die Verhafteten und ihre Familien über Wasser zu halten. Konnte dieses auch bei der großen Menge derselben nur in dürftigster Weise geschehen, so geschah es doch.

Nicht nur Socialdemokraten, sondern auch Mitglieder der liberalen Parteien steuerten, die augenblickliche Noth zu lindern, umsomehr dazu bei, da sie sagen mußten, daß die Betroffenen keineswegs die einflußreicheren und, wenn man so sagen darf, staatsgefährlicheren Mitglieder der Partei, sondern meistens nur unbedeutende Personen waren, die durch irgend eine unvorsichtige Handlung, oder auch wohl durch Denunciation der Polizei verdächtigt worden.

Mir ist bekannt, daß Staatsbeamte und Redakteure nationalliberaler Zeitungen ziemlich erhebliche Beiträge zu einer Caution gezeichnet haben, die gestellt werden mußte, um einem der Verbreitung socialdemokratischer Schriften verdächtigen Arbeiter die Untersuchungshaft zu ersparen und der zahlreichen Familie ihren Ernährer zu erhalten. Wer hätte den traurigen Muth solche That zu verurtheilen? Das Mitleid ist die höchste Tugend. „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen“; das ist allerdings nicht Jedermanns Sache.

Das Socialistengesetz hat sich auch auf diesem Gebiet als ein zweischneidig Schwert herausgestellt. Seit über den Köpfen socialdemokratischer Arbeiter die Gloriole des Märtyrerthums leuchtet und die Partei, wie die Führer allerorts verkünden, „außer dem Gesetz“ erklärt ist, wird derselben auch in den besitzenden Klassen weit mehr Sympathie als früher entgegengebracht, seit Bestehen des Ausnahmegesetzes haben sich der Socialdemokratie Kreise erschlossen, in denen sie auf immer verpönt geblieben wäre.

Es ist schon darauf hingewiesen, daß verbotene Früchte einen eigenthümlichen Reiz besitzen und bereits vor dem Gesetz haben einsichtsvolle Publicisten dieses warnend betont, wie vorauszusehen war, leider mit gar keinem Erfolg.

Es wäre interessant, diese Verhältnisse genauer zu untersuchen und namentlich festzustellen, wie groß die materielle Hülfe war, die der radikalen Partei von nicht socialistischen politischen Gefühlsmenschen öffentlich oder in diskreter Weise zugeflossen ist.

Ich könnte mehr als eine gutsituirte Person namhaft machen, die aus einem Saulus ein Paulus für die Socialdemokratie geworden ist. Alle diese Leute agitiren in ihren Kreisen für ihre neue Parteianschauung mit dem Eifer der Leidenschaft, oder sie suchen still, aber um so sicherer, die regierungsfreundlichen Ansichten, welche in ihrem Bekanntenkreise herrschen zu „untergraben".

Sie gehören auch zu den „stillen Agitatoren" und zwar keineswegs zu den harmlosesten. Jede Kraft, welche sich der Socialdemokratie anschließt, wird von ihr auch sofort in Betrieb gesetzt und nutzbar gemacht.

Mit Recht kann die Socialdemokratie heute sich rühmen, ihre Saugwurzeln in jede Gesellschaftsschicht und bis über den Ocean geschlagen zu haben. In San Franzisko und New-York, in London und Paris wird beinahe eben so eifrig für den socialdemokratischen Wahlfonds in Deutschland gesammelt, als in Berlin, der Hochburg der Partei, selbst.

An Geld fehlt es der Socialdemokratie nie, und sie ist vielleicht die einzige politische Partei in Deutschland, der seitens ihrer Mitglieder regelmäßige Einnahmen zufließen. Die Größe derselben in zuverlässigen Zahlen anzugeben ist mir unmöglich, aber daß die verfügbaren Mittel verhältnißmäßig bedeutend sein müssen, kann man schon daraus schließen, wie allein die einfachen Arbeiter, die selbstverständlich die bei weitem größere Hälfte der Zahlenden sind, dazu beitragen. Wo immer auch Socialdemokraten zusammenkommen mögen, stets wird für irgend einen Fonds gesammelt, keine Gelegenheit läßt man vorübergehen ohne dabei in aller Stille eine kleine Sammlung in Scene gesetzt zu haben. Großer Vorbereitungen bedarf es dabei nicht.

Ohne ein Wort dabei zu sagen greift irgend ein Partei-

mitglied zum Hut und geht sammelnd in irgend einem Restaurant oder Vergnügungsgarten bei den Parteigenossen umher. Es fällt Niemand ein, sein Scherflein zu verweigern, und arglos greift selbst der Fremde, welcher sieht, daß ringsherum Alle geben, in die Tasche und bringt sein Opfer, ohne zu wissen wofür. Richtet er eine auf Dieses bezügliche Frage an den Sammler, so ist dieser gewöhnlich um eine harmlose Antwort nicht verlegen.

Das Alles wird so ganz und gar geräuschlos, so unauffällig abgewickelt, daß der Zehnte nicht einmal eine Ahnung hat, daß sich soeben unter seinen Augen eine Handlung vollzog, die im Grunde genommen „auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung" gerichtet war.

Man denke sich, daß ähnliche Sammlungen neben den vielfachen regelmäßigen Beiträgen der Genossen in allen größeren deutschen Städten fast allsonntäglich vorgenommen werden und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß schon hierdurch ganz bedeutende Summen zusammenkommen müssen.

Doch damit sind die materiellen Hülfsquellen der Partei noch keineswegs erschöpft. Die zahllosen socialdemokratischen Vergnügungsvereine pflegen jeder doch mindestens viermal im Jahre Vergnügungen zu veranstalten, die so oft ich dieselben besuchte, stets überfüllt oder doch sehr zahlreich besucht waren.

Die erzielten Ueberschüsse werden regelmäßig im Parteiinteresse verwendet. Das Entree ist bei diesen Vergnügungen allerdings gering und übersteigt selten den Betrag von 50 Pfennig — Tanzvergnügen vielleicht ausgenommen — aber selbst bei diesen geringen Beträgen werden einige Hundert Mark Ueberschuß fast von jedem Verein jährlich erzielt. Dazu kommt, daß abgesehen von den Entreeüberschüssen, auch auf den Vergnügungen wieder Sammlungen in aller Stille vorgenommen werden, die besonders reichlich auszufallen pflegen.

Da diese Festlichkeiten soweit öffentlich sind, daß Jedermann der sein Entree bezahlt dort tanzen und sich amusiren kann, so tragen auch zahlreiche Personen die durchaus nicht zur Socialdemokratie gehören zu den erzielten Ueberschüssen mit bei; ja häufig werden sogar Vergnügungen arrangirt, bei

denen man es namentlich auf den Besuch von der Partei fernstehenden Personen abgesehen hat.

Der socialdemokratische Gesangverein „Concordia" wünscht z. B. eine Festlichkeit zu veranstalten, ein „Conzert" mit nachfolgendem Tanzvergnügen. Der Besitzer irgend eines großen bekannten Tanzsaales vermiethet gegen eine mäßige Vergütung sein Lokal recht gerne dem Verein, von dessen Tendenz er vielleicht gar keine Ahnung hat oder um die er sich nicht kümmert, weil er aus Erfahrung weiß, daß die Festlichkeiten nicht nur sehr zahlreich besucht werden, sondern daß die Anwesenden auch sehr gut zu verzehren pflegen. Der Verein hat vielleicht 40 Mitglieder, aber an dem betreffenden Abend wird sein Vergnügen von 600—700 Personen besucht.

Unter diesen Besuchern sind mindestens 150—200 die mit der Partei nie etwas zu thun hatten. Es sind junge Arbeiter und Handwerker, Kaufleute, Studenten 2c. die am Sonntag gerne einmal ein Tänzchen machen, aber es verschmähen eine öffentliche Tanzmusik, wo jede Dirne mit ihrem Zuhälter verkehren kann, zu besuchen. Das Vereinsvergnügen bietet die erwünschte Gelegenheit, sie haben die Inserate in den Tagesblättern gelesen, die Programme ausliegen sehen, es wurden ihnen vielleicht auch von socialdemokratischen Bekannten Karten zum Kauf angeboten, und so sind sie am Sonntag dort zu finden und bei einer nächsten Gelegenheit kommen sie unaufgefordert wieder.

Zu bemerken ist hierbei, daß die relative Oeffentlichkeit dieser Vergnügungen keineswegs polizeikundig ist.

Hebt ein etwa dienstlich anwesender Polizeibeamter den Contrast zwischen der Mitgliederzahl und der Menge der Besucher hervor, so wird diesem erwidert, Alle seien nur auf specielle Einladung und durch Einführung irgend eines Mitgliedes anwesend. Wirft man die Frage auf, wie sich denn die Polizeibeamten eigentlich zu den bei solchen Festlichkeiten veranstalteten Sammlungen stellen, so kann ich erwidern, daß sie sich oft gar nicht dazu stellen.

Erstens gehen, wie schon bemerkt, die Sammlungen so unauffällig vor sich, daß selbst schärfere Beobachter als unsere gewöhnlichen Schutzleute zu sein pflegen, nichts sehen, zweitens hatte es für mich den Anschein, als ob die Socialdemo-

kraten sich manchen Schutzleuten gegenüber durchaus nicht zu geniren brauchten.

Ich redete einst einen polizeibekannten Agitator darauf an.

„Der sieht nichts“, erwiderte mir der Mann, mit dem Kopfe seitwärts nach der Richtung hinnickend, wo ein Polizeibeamter Posto gefaßt hatte.

Später sah ich die beiden Herren am Schänktische zusammen trinken und vergnüglich plaudern.

Außer den hier bereits erwähnten Sammlungen, werden auch noch in den einzelnen Werkstellen unter den Arbeitern regelmäßig Geldmittel zusammengebracht. Alle steuern bei und Einer aus der Schaar liefert das Sümmchen an die bekannte sichere Stelle ab. Des Weiteren werden unter den Parteigenossen gelegentlich noch Auktionen und Verlosungen von Genußmitteln, Photographien der Führer 2c., arrangirt, bei denen, da die Sache unter Umständen viel Spaß macht, gewöhnlich ein hübscher Ueberschuß erzielt wird, der für die Interessen der Partei somit disponibel ist.

Von allen Seiten rollen die blinkenden Hülfstruppen in die Hände der Parteileitung zusammen, wenn sie es wünscht. Freilich hat auch schon die Polizei im rechten Augenblick zugegriffen und das Ergebniß einer Sammlung mit Beschlag belegt, aber diese Fälle sind verhältnißmäßig selten; oder irgend ein schuftiger Genosse brannte mit den ihm anvertrauten Geldern durch, und man konnte ihn nicht anzeigen, wollte man sich nicht selbst blosstellen; solche Fälle sind jedoch noch seltener. Im Allgemeinen habe ich erfahren, daß die Arbeiter mit peinlichster Genauigkeit darauf sehen, daß jeder Groschen zu dem bestimmten Zwecke und zu keinem anderen Verwendung findet.

Die Parteileitung scheint, wo es sich um Geldangelegenheiten handelt, selbst den eigenen Parteigenossen keine unbedingte Zuversicht entgegen zu bringen, denn in einem kürzlich im Geheimen erschienenen socialdemokratischen Büchelchen: „Winke für die Agitation 2c.“ heißt es:

> „Man sorge aber auch für die sichere Anlage und Verwaltung des mühsam Gesammelten. Böse Erfahrungen mahnen zur Vorsicht. Man komme Niemand mit Vertrauen entgegen, der sich dieses Vertrauen nicht

durch Thaten und entsprechendes Verhalten voll verdient hat. Man hüte sich namentlich vor Großmäuler und Prahlhänsen.

Jeder befleißige sich der strengsten Verschwiegenheit, denn Horcher giebt's heute überall und an Lumpen, die sich durch Denunciation entweder in Gunst nach Oben setzen oder etwas verdienen wollen, fehlt es auch nicht. Auch haben leichtsinnige Schwätzer am Biertisch, in der Gesellschaft, auf der Straße, in der Familie schon viel Unheil angerichtet.

Vorgänge, von deren Geheimhaltung viel abhängt, wie z. B. Zusammenkünfte und Besprechungen, die Verbreitung von Flugblättern, Stimmzetteln u. s. w., müssen bis zum letzten Augenblick das Geheimniß derer bleiben, welchen die Arrangements übertragen sind."

Bis heute war das Ausnahmegesetz nicht im Stande, der Socialdemokratie die Lebensadern zu unterbinden, nur neue opferwillige Parteigenossen sind geworben; die Hülfsquellen springen heute so reich wie früher und die Ausgaben haben sich in mancher Beziehung vermindert.

Haussuchungen und Verhaftungen.

Schrecken und Thränen. — Schwärmer und Schwindler. — Eine socialdemokratische Bibliothek im Keller. — Ein Räthsel bei der Haussuchung und seine Lösung. — Revolutionäre Frauen vor dem Untersuchungsrichter. — Ein Leitfaden für Agitatoren. — Billige Rathschläge. — Angebliche Kunstgriffe der Untersuchungsbeamten. — Was man zwischen den Zeilen liest. — Eine Infamie.

Ein trauriges Kapitel schlagen wir auf. Wer fühlt die Schrecken, die Frau und Kinder erdulden, wenn Richter oder Staatsanwalt, bewaffnete Polizeibeamte in die Mitte der Familie traten, die sich der verhängnißvollen politischen Thätigkeit des Vaters nicht bewußt war!

Kisten und Koffer werden durchsucht; selbst die Wiege des Säuglings ist verdächtig, ein Versteck verbotener Schriften,

revolutionären Briefwechsels zu sein. Da werden alle Geheimnisse des kleinen Haushalts schonungslos den Blicken der Fremden enthüllt, da trifft das Zischeln der Menge, der Spott der Lästermäuler und die Lüge der Klatschsüchtigen das Ohr der armen niedergebrochenen Frau; die einzigen, denen aus Mitleid das Herz klopft, sind oft die Beamten, ihre harte, traurige Pflicht hat sie vielleicht noch nicht abgestumpft gegen alles Menschenwehe, vielleicht, denn häufig ist es anders.

Ja, was hilft der Jammernden nun tröstender Zuspruch der Menschen, wenn der Mann hinweggeführt, von der Arbeit geholt oder vom Familientische gerissen und ins Gefängniß geworfen ist auf Monate, auf Jahre! Was kann die Theilnahme der Parteigenossen frommen, was die im günstigsten Falle kärgliche Unterstützung der Familie gut machen, wenn die Kinder ihres Vaters, ihres Erziehers und Ernährers beraubt sind?

Wer zählt all' die Thränen, die geweint bei Tag und Nacht; wer fühlt mit die bitteren Schmerzen selbstanklagender Reue, die der Mann erduldet in verschwiegenen Mauern des Kerkers?

Und für was dieses Dulden?

Für sogenannte „Ideale“, die dem Verhafteten selbst nicht klar geworden und für die seine Familie kein Verständniß hat; für einen großen Irrthum, der in seinem Herzen genährt wurde von leidenschaftlichen Agitatoren, zur verzehrenden Flamme angefacht wurde, bis er, der früher arbeitsame, ruhige Mann, eines Tages selber Agitator war und den Traum seines Lebens selbst durch Frevel gegen die Staatsgesetze verwirklichen zu müssen glaubte.

Sonderbare Schwärmer, die für die Glückseligkeit der Menschheit streiten und dem Elend der eigenen Familie das Auge verschließen, fluchwürdige Schwindler, die mit gleißenden Reden die Herzen der Unmündigen gefangen nehmen, selbstischem Ehrgeiz und revolutionären Gelüsten zu fröhnen, oder gar, um die eigene catilinarische Existenz zu fristen!

Die Führer und die ihnen ergebenen Arbeitermassen wissen hinlänglich aus Erfahrung, daß gegebenen Falles lange Gefängnißstrafen die eherne Consequenz agitatorischer Thätigkeit sind, denn obgleich die Behörde eigentlich recht

ungenügend über die socialdemokratischen Umtriebe in der Gegenwart informirt ist, wie schon früher hervorgehoben wurde, so gelang es ihr doch hin und wieder, einige Fäden der Agitation zu erfassen und einen „glücklichen Griff“ zu thun. Die Parteimitglieder sind jedoch auf die Besuche der Behörde vorbereitet, wenn sie den geringsten Anlaß haben, vermuthen zu müssen, bei der Polizei politisch verdächtig zu sein.

Greift die Behörde nicht zu in dem Augenblicke, wo eine Sendung verbotener Schriften anlangt, weiß sie nicht schon vorher, nach welchen Personen sie sich zu wenden hat, und verfährt sie nicht mit größester List und Schnelligkeit bei ihren Operationen, so muß sie fast regelmäßig unverrichteter Sache wieder abziehen, wenn ihr nicht ein günstiger Zufall zu Hülfe kommt. In den Wohnungen bekannter Agitatoren zu suchen, wird nur selten etwas nützen, denn diese werden von allem Verpönten reingehalten; die Geister niederen Ranges mögen die Kastanien aus dem Feuer holen und sich die Finger verbrennen. Namen bekannter Agitatoren wird man selten unter den der Verhafteten lesen.

Obgleich die Praxis geübt wird, ankommende Schriften sofort an Vertrauensmänner zu vertheilen, die dann den Vertrieb an die Parteigenossen wieder besorgen, so treten doch manchmal Hindernisse entgegen, so daß die ganze Sendung zeitweilig bei einem Parteigenossen lagern muß. Da wird denn ein sicheres Versteck hergerichtet. Ich selbst gelangte in den Besitz von Schriften, die noch vor wenigen Wochen in einem Keller vergraben ruhten, wiewohl die Polizei in demselben Keller jede Kiste umkehrte und, wie mir versichert wurde, in kurzer Zeit bei dem betreffenden Genossen der Partei fünfmal Haussuchung hielt. Eben diese Haussuchungen waren die Ursache, daß man nicht wagte, die verbotene Waare an das Licht zu bringen. Die Polizei hatte nämlich Witterung bekommen und wollte um jeden Preis die Sendung und ihre Verbreiter abfangen. Sie haussuchte daher nicht nur wiederholt, sondern ließ auch durch Beamte der Criminalpolizei das betreffende Haus und die ein- und ausgehenden Personen scharf beobachten. Alles vergebens! Die Schriften wurden hervorgeholt und des Nachts an einer Stange in die Fenster eines benachbarten Hinterhauses hineingereicht, wo

sie ein dort wohnender Parteigenosse in Empfang nahm. Dort waren sie sicherer als an der früheren Stelle und konnten nach und nach von unbekannten Personen gefahrlos fortgeholt werden.

Es ließen sich noch eine Menge ähnlicher Abenteuer erzählen.

In einer anderen Stadt war eines Tages, kurz nach Erscheinen des Bebelschen Buches „Die Frau“, polizeikundig geworden, daß bei einer längst verdächtigen Persönlichkeit ein großer Ballen verbotener Schriften lagere. Mehrere Polizeibeamte begaben sich in die Wohnung um Haussuchung zu halten, sich schon im Voraus in der Hoffnung wiegend, einen guten Fang zu thun.

Der Socialist, ein ziemlich gut situirter Handwerksmeister, erklärte rundweg, außer einigen alten Einzelexemplaren von verbotenen Schriften nichts im Hause zu haben. Die Erklärung wurde mit ungläubigem Lächeln aufgenommen und man ging an die Arbeit, das heißt, man kehrte in der Wohnung das unterste zu oberst, und je länger man suchte und nichts fand, desto eifriger wurde man. Enttäuscht mußte man schließlich abziehen. Und doch war die Polizei dieses Mal sehr gut informirt. Der Ballen Schriften war noch in der Wohnung, als die Beamten ihre Haussuchung begannen, doch während der Dauer derselben verschwand er spurlos.

Die Lösung dieses Rätsels wurde mir schmunzelnd von einem alten Socialdemokraten mitgetheilt.

Die Schriften hatten, bereits in verschiedene Partien abgetheilt, auf dem Hausflur unter einem dunklen Treppenaufgange gelagert. Während nun die Polizisten in der im zweiten Stock belegenen Wohnung des Verdächtigen Kisten und Kasten mit peinlichster Genauigkeit durchsuchten, war die Frau unbemerkt nach mehreren benachbarten Parteigenossen geeilt, und diese hatten, ehe noch die Haussuchung beendet, die verpönten Schriften unbehindert vom Hausflur fortgeholt und in ein anderes sicheres Versteck geschafft.

Bei einem socialdemokratischen Schneider befand sich lange Zeit ein großes Lager verbotener Broschüren und Zeitungen. Tausende von Exemplaren waren zeitweilig bei ihm aufgestapelt und wurden trotz wiederholter Haussuchung nicht

gefunden. Die verpönten Schriften lagerten auf dem Hausboden hinter einer geschickt aufgeschichteten sog. „Holzbanse“.

Schwerer als der Verhaftete selbst, wird gewöhnlich dessen Familie betroffen.

Es giebt Frauen, die tief unglücklich sind über die gefährlichen politischen Anschauungen ihrer Männer, aber es giebt auch solche, die ihre Männer immer wieder anfeuern, nicht zu erlahmen in der Thätigkeit für die Partei; die selber unter ihren zarten Mitschwestern Propaganda machen wo sich immer die Gelegenheit dazu bietet, jede neuerschienene revolutionäre Schrift lesen, auf socialdemokratischen Festlichkeiten scharfe Gedichte deklamiren und an Fanatismus die Männer weit überbieten.

Es giebt solche Frauen und ich habe sie kennen gelernt. Sie sind eine Carrikatur, eine Satyre auf ihr Geschlecht; Frauen, aus einem Stoffe geschaffen mit ihren pariser Schwestern, die trommelnd einem Pöbelhaufen voran nach Versailles zogen, Strümpfe strickend Meister Samson auf dem Concordienplatz zuschauten wenn er die Guillotine „arbeiten“ ließ und bei dem letzten großen Communekampf mit der Büchse in der Hand auf der Barrikade standen.

Eine solche Frau muß man reden hören; Alles lodernde Flamme, Bewegung, Leben, Gift und Haß; nichts Versöhnendes, Milderndes, Ausgleichendes im Charakter; ein Nachtstück in Callots Manier.

Eine solche Frau fürchtet Polizei und Haussuchungen nicht. Wird ihre Wohnung von diesen letztern betroffen, so läßt sie die Beamten wirthschaften und eilt nach den Parteigenossen, diesen die Gefahr mitzutheilen, damit hier alles Compromittirende über Seite gebracht werden kann, denn es ist möglich, daß die Polizei auch den anderen verdächtigen Genossen einen Besuch abstattet.

Eine Verhaftung ihres Mannes — denn sie ist als Weib unverdächtig und geht meist frei aus — macht sie nur noch fanatischer. Sie ist stolz auf ihn, als auf einen Märtyrer der großen, heiligen Sache; keine Noth und Entbehrung vermag sie in ihren beklagenswerthen Anschauungen zu erschüttern. Diese Festigkeit in Sturm und Gefahr ist vielleicht die einzige versöhnende Linie in ihrem Charakterbilde.

Der Untersuchungsrichter macht fast regelmäßig die Er-

fahrung, daß die verhafteten Socialisten, selbst wenn sie nur einfache Arbeiter sind, außerordentlich gut mit den einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen Bescheid wissen. Der Polizei wird meistens jede Antwort mit dem Hinweis verweigert, daß man nur dem Richter Rede stehen werde, von dem bekanntlich jeder Verhaftete spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängniß über den Gegenstand der Beschuldigung gehört werden muß.

Die Sicherheit, mit der Socialisten dem Untersuchungsrichter gegenüber und vor Gericht auftraten, hat Juristen überrascht; allein wer das Parteileben genauer kennt, der findet hierin keineswegs etwas Ungewöhnliches. Alle jene Leute, welche in irgend einer Weise agitatorisch thätig sind, oder doch sonst glauben mit der Polizei einmal aus politischen Gründen in unangenehme Berührung zu kommen, bereiten sich ganz systemathisch auf solche Fälle vor. Die voraussichtlich in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen werden fast auswendig gelernt; man examinirt sich gegenseitig, um in seiner Haltung und im Auftreten den Behörden gegenüber „gewandt und sicher" zu werden.

In einem kleinen, schon erwähnten socialdemokratischen Schriftchen, das kürzlich bei Conzett und Ebner in Chur erschien und in zahlreichen Exemplaren nach Deutschland anscheinend verbreitet ist, wird den Agitatoren die Anleitung zu ihrem Verhalten gegeben. Das Werkchen betitelt sich: „Winke für die Agitation und für das Verhalten vor den Behörden" und wurde selbstverständlich sofort nach seinem Bekanntwerden — wenn ich mich recht entsinne — verboten.

Diese „Winke" sind nicht für das größere Arbeiterpublikum, sondern vornehmlich für die Agitatoren bestimmt, denen sie bei ihrer Thätigkeit eine schätzbare Richtschnur sind.

Da ist es denn kein Wunder, wenn einfache Arbeiter häufig weit mehr Gesetzeskenntniß besitzen, als subalterne Polizeiorgane sich durch langjährige Praxis zu eigen machen konnten, und im Verhör die gewöhnlichen Schachzüge des Richters zu keinem Resultat führen.

Als Ehrensache wird es betrachtet, Mitschuldige nie zu nennen. Wie eindringlich auch der Richter reden mag, wie er auch darauf hinweisen mag, daß eine Denunciation der

Genossen das eigene Vergehen in milderem Lichte erscheinen lasse, ein reumüthiges Bekenntniß geringere Strafe garantire — der Verhaftete erwidert unter 10 Fällen 9 mal, daß er erstens nichts zu bereuen habe und zweitens Mitschuldige nicht kenne. Lieber will er die Sache allein auf sich nehmen und eventuell einige Monate länger im Gefängniß bleiben, als seine Genossen noch darein zu verwickeln, die vielleicht sämmtlich Familienväter sind. Es ist genug, wenn Einer der Reaktion geopfert wird, die Anderen mögen rüstig weiter arbeiten, so faßt der Verhaftete, und so fassen „Draußen" seine Genossen die Sache auf.

Jedenfalls gehört eine Untersuchung gegen Socialdemokraten zu den unangenehmsten und schwierigsten Pflichten des Richters und des Staatsanwaltes.

Zeugen sind gewöhnlich nicht vorhanden, und wenn dieses der Fall, so sind es Entlastungszeugen, Parteigenossen des Angeklagten. Gewöhnlich muß ein Indicienbeweis geführt werden, der die umfassendsten und vorsichtigsten Recherchen nothwendig macht und oft die Untersuchungshaft des Angeklagten auf Monate hinaus verlängert. Erst wenn er schließlich doch überführt und ohne Anrechnung der langen Untersuchungshaft verurtheilt wird, gelangt er zu der Ueberzeugung, daß es besser gewesen, wenn er sein politisches Vergehen offen eingestanden und sich weniger nach den Rathschlägen der Herren in der Schweiz gerichtet hätte, die dort vor der deutschen Polizei sicher sind. Es ist leicht, wenn man das eigene liebe Ich in Sicherheit weiß, den gefährdeten Genossen kluge Rathschläge zu geben, die doch nur dahin führen können, die Behörden nicht zur Milde, sondern zur Strenge zu stimmen; unsere Richter sind eben auch nur Menschen.

So werden unter Anderem in dem schon erwähnten Schriftchen den Verhafteten folgende „Winke" ertheilt: „Wird der Angeklagte Seitens eines Beamten durch Drohungen zum Geständniß zu bringen versucht, wie z. B.: wenn Sie nicht gestehen, lasse ich Sie einsperren, oder: wenn Sie kein Geständniß ablegen, lasse ich Sie sitzen, bis Sie schwarz werden, und was dergleichen liebenswürdige Redensarten mehr sind, dann weise er dieselben entschieden zurück und verlange ihre Aufnahme in das Protokoll, weigere sich auch, dasselbe zu unterschreiben, wenn seinem Verlangen nicht nachgegeben wird.

Unter allen Umständen erhebe er aber Beschwerde bei der höheren Instanz. Solche Drohungen verstoßen gegen die §§ 339 und 343 des Straf-Gesetz-Buches. Auch wenn einem in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten gegenüber, der seine Freilassung verlangt, weil keine genügenden Schuldmomente gegen ihn vorliegen, gesagt wird: „ich kann Sie nicht freilassen, da Sie nicht gestehen, wer der Thäter ist," enthält dieses den Versuch einer Geständnißerpressung im Sinne des § 339 des R.-Str.-G.-B.

Ferner lasse man sich keine Schimpfworte gefallen, sondern verfahre gegen dieselben wie gegen die Drohungen.

Der Angeschuldigte unterzeichne kein Protokoll, dessen Inhalt er mit gutem Gewissen glaubt nicht unterschreiben zu können. Der das Protokoll führende Beamte ist verpflichtet, vor der Unterzeichnung desselben durch den Angeschuldigten, jede von letzterem gewünschte und sachlich begründete Abänderung darin vorzunehmen.

Ferner lasse sich der Angeschuldigte durch die Versicherung des ihn vernehmenden Beamten nicht irre machen, der und jener habe bereits gestanden und seine Schuld sei so gut als erwiesen. Es soll vorgekommen sein, daß solche und ähnliche Redensarten als Falle gebraucht wurden, um Geständnisse herauszulocken.

Man glaube keiner Versicherung von angeblichen Geständnissen eines Mitschuldigen. Es ist auch vorgekommen, daß man sich polizeilicherseits auf Angehörige des Angeschuldigten berufen hat, die als Zeugen Geständnisse gemacht haben sollten, obgleich die Polizei zu solchen Zeugenvernehmungen kein Recht hat und sich eines Uebergriffes schuldig machte, auch Angehörige zu Zeugenaussagen nicht verpflichtet sind und darüber belehrt werden müssen. Wird dem Angeschuldigten ein amtlich abgefaßtes Protocoll nicht vorgelegt, in dem solche Eingeständnisse niedergelegt sind, schenke er derartigen Versicherungen nie Glauben." —

Die hier erwähnten Kunstgriffe der untersuchenden Richter sind durch keinen Beweis über jeden Zweifel gestellt. Aber selbst wenn es einmal vorgekommen sein sollte, daß ein Untersuchungsbeamter im Eifer sich zu den angeführten oder ähnlichen Bemerkungen hätte hinreißen lassen, so würden sich solche „Winke" wie die hier gegebenen doch immer nur gegen

den Angeklagten schließlich kehren müssen, wenn unser Richterstand nicht so objectiv wäre, sich von einem etwaigen renitenten Betragen des Angeklagten bei dem abzugebenden Urtheil nicht bestimmen zu lassen.

Man denke sich diese „Winke“ aus der Theorie in die Praxis übersetzt. Ein Verhafteter, dessen Schuld unzweifelhaft feststeht, erklärt rundweg, daß er weder dem gütlich zuredenden Untersuchungsrichter, noch den verhaßten Polizeiorganen Glauben schenke, daß er sich Bemerkungen wie: „wenn Sie nicht gestehen, werden Sie längere Strafe bekommen“ als Drohungen entschieden verbitte und dergleichen mehr; ein solches energisches Auftreten mag wohl dem völlig Schuldlosen zustehen, obgleich die Klugheit dasselbe nicht gebietet, der Schuldbewußte wird dadurch nur seine Lage verschlimmern.

Der einfache Arbeiter, welcher stets seinen Führern blindlings ergeben ist, erfährt gewöhnlich zu spät, wie unklug er dem Richter gegenüber in seiner eigenen Sache gehandelt hat. Die guten Rathgeber jedoch mußten dieses von vornherein wissen, doch ihnen scheint es nicht darauf anzukommen ihre Anhänger vor Strafe zu schützen, denn diese, das wissen sie, macht die Parteigenossen nur noch fanatischer, sondern zwischen den Zeilen liest man, daß es den Herren weit mehr darauf ankommt, das Vertrauen, welches irgend ein Genosse noch zu dem deutschen Richterstande besitzen könnte, möglichst zu erschüttern.

Leider ist es den ewigen heimtückischen Verleumdungen, gegen die es unter den heutigen Verhältnissen kaum eine Waffe gibt, bereits gelungen, den Richterstand und namentlich die Beamten der Polizei in den Augen der Arbeiter bis auf das Aeußerste zu diskreditiren. Man frage einmal einen Socialdemokraten ob er glaubt, daß es bei politischen Processen in Deutschland noch unparteiische Richter gibt und er wird diese Frage entschieden verneinen. Seine Führer haben ihm gut genug eingeprägt, daß die Richter „Bourgeois“ sind und für die Leiden des armen gedrückten Arbeiters kein Herz haben. Das ist infam!

Die Wahlschlacht.

Die Ersten im Kampf. — Polizeiverbote als Parteivortheile. — Die Socialdemokraten als Gäste der Gegner. — Die Wahlflugblätter und ihre Verbreitung. — Revolutionäre Flugblätter in einer amtlichen Zeitung und im Lesesaal der Hochschule. — Von Haus zu Haus. — Die Truppen der Partei. — Ungesetzliche Wahlmanipulationen.

Im gewöhnlichen Lauf der Dinge pflegen die Parteien in Deutschland erst verhältnißmäßig kurze Zeit vor der Wahl ihre Kräfte mobil zu machen und in die Agitation einzutreten, um nach geschlagener Schlacht sofort wieder abzurüsten, höchstens der Parteipresse die Vertretung etwaiger Interessen überlassend.

Die Socialdemokratie macht eine Ausnahme; sie steht immer kampfgerüstet und schlagfertig, ist stets als Erste auf dem Platze und hat ihren Feldzugsplan am frühesten entworfen. Der einzige Unterschied zwischen ihrer gewöhnlichen Agitation und ihrer Thätigkeit im Wahlkampfe besteht darin, daß in dieser Periode die Agitationsmaschinerie mit noch stärkerem Hochdruck als gewöhnlich arbeiten muß.

Jeder Erfolg will vorbereitet sein, deshalb beginnt die Socialdemokratie gleich nach beendeter Wahl die Erfahrungen, welche man in dem letzten Waffengange mit dem Gegner gemacht, für den nächsten Wahlkampf zu verwerthen. In Wahlkreisen, die man für die Partei neu erringen will, werden zunächst feste Stützpunkte gesucht. Tüchtige Agitatoren nehmen ihren dauernden Aufenthalt daselbst; das Terrain wird sorgfältig sondirt und namentlich sucht man im Laufe der dreijährigen Zwischenzeit den Indifferentismus der Massen soweit zu besiegen, daß sie bei der nächsten Wahl einem Arbeitercandidaten ihre Stimmen geben.

Wo der politische Indifferentismus bei den Arbeitern gewichen ist, da triumphirt die Socialdemokratie, denn sie weiß den „Armen Mann“ besser zu bearbeiten und zu organisiren als jede andere Partei. Die zähe Energie, mit der die radikale Partei auch unter dem Ausnahmegesetz den politischen Kampf gegen ihre Widersacher führt, hat ihr namentlich bei der leicht zu gewinnenden Jugend, soweit diese

bereits an der Politik Antheil nimmt, und bei nebelhaften, unklaren Köpfen viele Sympathie erworben.

Die Wahlagitation der Socialdemokraten kann gleichfalls in den meisten Städten nur eine geheime sein, da die Polizei selbst Wahlversammlungen aufzulösen und Wahlflugblätter zu confisciren pflegt. Constatirt muß werden, daß die Aufsichtsbehörde durch solche Praxis nur der verpönten Partei Vortheile schafft. Gelingt unter den heutigen Verhältnissen der Socialdemokratie ein Streich, hat sie trotz der Polizei irgend eine größere Zusammenkunft abgehalten, die nicht verborgen blieb, oder vor der Wahl ein Flugblatt verbreitet, so spricht heute die ganze Stadt davon, als ob es ein Ereigniß wäre, die locale Presse bringt einen bezüglichen Artikel im localen Theile, und während früher kein Mensch von den Socialdemokraten Notiz nahm, wenn sie sich nicht selbst bemerkbar machten, spricht jetzt für einen Tag alle Welt davon. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist auf die Partei und ihren Candidaten gelenkt und dieses hat sie nur gewollt; durch zahlreiche Volksversammlungen würde dieser Zweck nicht besser erreicht, und die Socialdemokratie hat Gelegenheit gefunden, die Miene der gekränkten Unschuld aufzusetzen und darauf hinzuweisen, daß der „moderne Klassenstaat" den armen Arbeitern selbst das Wahlrecht, ihr letztes Heiligthum, verkümmere.

Werden ihnen die eigenen Versammlungen verboten, so suchen sie mit Vorliebe die der gegnerischen Parteien auf. Die größten Beschwerden werden dabei nicht gescheut. Ich selbst traf bei einer Agitationsreise 1881 den Saal einer Dorfschenke von Socialdemokraten dicht gefüllt. Die Leute waren im strömenden Regen von der mehrere Stunden entfernten Stadt gekommen, um bei Gelegenheit der nationalliberalen Wahlversammlung, wenn irgend möglich, auch ihre Grundsätze den biederen Landleuten entwickeln und dem Gegner entgegentreten zu können.

Die Herren war so zahlreich erschienen, daß sie mindestens die doppelte Majorität hatten und es die größeste Mühe kostete, die nationalliberale Versammlung nicht völlig den Charakter einer socialdemokratischen annehmen zu lassen.

Auch in den Städten sucht die Socialdemokratie die anderen Parteien in deren eigenen Versammlungen zu über-

rumpeln, wo es nur angeht. Oft sind bereits einige hundert Socialdemokraten am Platze, ehe sich noch ein anders Gesinnter sehen läßt. Schließlich wird, womöglich mit Lärm und Geschrei, der Vorsitz in der Versammlung errungen, ein revolutionärer Redner ergreift unter dem Beifallsjubel seiner Genossen das Wort — und die vielleicht durch die Conservativen einberufene Versammlung muß von dem wachthabenden Polizeicomissär aufgelöst werden.

Diese Vorgänge spielen sich öffentlich vor den Augen aller Welt ab, im Geheimen wird in der energischsten Weise „gewühlt" und Alles auf den Tag der Entscheidung vorbereitet.

In aller Stille werden die Wahlflugblätter gedruckt. Auf einen Schlag regen sich tausend geschäftige Hände, und wenn eines Morgens der gutgesinnte Bürger aufsteht, macht er die überraschende Entdeckung, daß in einer späten Stunde des vorangehenden Abends die ganze Stadt mit socialdemokratischen Wahlaufrufen überschwemmt worden ist.

Was kann es nutzen, daß sofort sämmtliche Polizeimannschaften hinter die fliegenden Bläter gehetzt werden? Dieselben sind längst gelesen und weiter gegeben. Die Resultate einer solchen polizeilichen Razzia sind denn auch gewöhnlich höchst trauriger Natur, wohl aber haben die Beamten sehr viele schadenfrohe Gesichter gesehen und zahlreiche spöttelnde Bemerkungen — keineswegs allein von Socialdemokraten — ertragen müssen.

Die Austräger der Flugblätter befolgen bei ihrer Thätigkeit die Regel, stets in den oberen Etagen der Häuser die Blätter zuerst zu vertheilen; passirt irgend etwas, so haben sie sich wenigstens den Rückzug nicht abgeschnitten. Der ganze Vorgang wickelt sich außerdem auch mit einer solchen „affenartigen" Geschwindigkeit ab, daß selbst eine sofortige Anzeige bei der Polizei zu spät kommen würde.

Ueber die Art und Weise, wie die Socialdemokraten unter Umständen ihre Flugblätter an den Mann bringen, davon ein Beispiel aus einer norddeutschen Stadt. In einem der vornehmsten Viertel von B. schüttelten eines Sonntags Morgens kürzlich sämmtliche Leser der amtlichen und im officiellsten Stil redigirten „Anzeigen" die Häupter, denn etwas Unerhörtes war geschehen. Nicht, daß die Zeitung

ausgeblieben wäre, diese erschien seit Menschengedenken mit zuverlässigster Pünktlichkeit; Schlimmeres hatte sich ereignet. In sämmtlichen Nummern der Zeitung war in dem betreffenden Stadtviertel ein socialdemokratisches Flugblatt gefunden worden, das in ganz unverhohlener Weise der bestehenden Regierung seine Meinung sagte, sämmtliche Parteien für bankerott erklärte und schließlich die „Mitbürger“ aufforderte, in den Schoos der alleinseligmachenden Socialdemokratie sich niederzulassen und dem Candidaten der Partei ihre Stimmen zu geben.

Das revolutionäre Blättchen nehmen und damit nach der Expedition — die Redaktion war noch geschlossen — der „Anzeigen“ laufen, war das Erste zahlreicher Leser. Man kann sich die Ueberraschung der erstaunten Expeditionsbeamten vorstellen, denn selbstverständlich dachte man nicht daran, ein socialdemokratisches Wahlflugblatt der amtlichen Zeitung beizulegen.

Aber wie war das Blättchen in die Zeitung gekommen? Darüber mußte die Austrägerin Auskunft geben können. Diese arme Frau wurde sofort geholt und in der fürchterlichsten Weise angeranzt. Aber auch sie konnte nichts aussagen.

Man stand vor einem Rätsel, dessen Lösung so einfach war. Ein Socialdemokrat war, wie sich herausstellte, stets der Austrägerin gefolgt und hatte jedesmal, wo sie die Zeitung in ein Haus legte, sein Flugblatt hineingeschoben. Das Spiel war sehr leicht, da die Zeitungen bekanntlich meist auf die Treppen und Corridore oder, wo das Haus hinter einem Vorgarten steht, wie es hier meist der Fall war, vor die Thüre gelegt werden.

Daß socialdemokratische Wahlflugblätter selbst bis in die Lesesäle der Hochschulen gelangen, wurde mir in H. von einem Studirenden mitgetheilt. Dort sollen es Engländer, die sich des Studirens halber in H. aufhielten, gewesen sein, welche die verbotene Lektüre einschmuggelten.

In den letzten Wochen vor der Wahl herrscht namentlich in solchen Städten, wo man siegen will im socialdemokratischen Lager, die fieberhafteste Thätigkeit, eine Thätigkeit, von der man sich in fernstehenden Kreisen kaum einen Begriff machen wird.

Die Erfolge der Partei sind sämmtlich schwer errungen. Da, wie gesagt, Volksversammlungen der Partei auch vor der Wahl meistens verboten werden, so muß man sich auf die „stille Agitation“ und die Wirkung der Flugblätter verlassen. Von Haus zu Haus gehen in den letzten Tagen vor der Entscheidung die socialdemokratischen Werbemänner in den Arbeitervierteln; Treppe auf, Treppe ab, in die entlegendsten Hinterhäuser, in die Keller und Bodenkammern dringt der socialdemokratische Agitator, da werden die Säumigen aufgerüttelt, Unerfahrene belehrt, Gegner für „die Sache“ gewonnen.

Der Agitator, selbst Arbeiter oder kleiner Handwerksmeister, kennt sein Publikum. Er preist die Socialdemokratie als die einzige Freundin der Gedrückten und Beladenen, als die einzige Partei, welche sich ehrlich des armen Mannes annehme, „Frieden den Hütten und Krieg den Palästen“ auf ihre Fahnen geschrieben habe. Jedermann weiß er an seiner wundesten Stelle zu fassen. Den Arbeiter schildert er die „Qualen der Lohnsklaverei“, die Härte der „modernen Ausbeuter“, die Rücksichtslosigkeit des „reaktionären Klassenstaates“, dem indifferenten Handwerksmeister, welcher durch die Concurrenz der Großindustrie zurückgekommen ist, gewinnt er durch seine scharfe Verurtheilung dieser Industrie, er wendet sich an die aufhorchende Frau, zieht sie mit ins Interesse, spricht zu den ängstlich dreinschauenden Kinder freundliche Worte und erklärt es für die höchste und heiligste Pflicht eines arbeitenden Mannes, den Arbeitercandidaten zu wählen.

Solche Agitation ist schwierig, unter Umständen auch gefährlich und erfordert gewandte Leute, aber sie ist wirksam. Mit Staunen haben wir in den großen Städten gesehen, wie die socialdemokratischen Arbeiterkolonnen zur Wahl rückten; schwarze Massen mit nervigen Fäusten und trotzigen Mienen, schwache, abgehärmte Jammergestalten in fadenscheinigen, zerrissenen Röcken, mit blöden Augen und zitternden Händen; das waren die Invaliden der Arbeit, die socialdemokratischen Reserven. Gestalten erschienen auf der Bildfläche, deren Existenz man nie für möglich gehalten; Alle strömten, schlichen und humpelten sie herbei.

„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge
Und der Spelunken ewiger Nacht“,

Ans Licht gebracht durch die rastlose Thätigkeit des socialdemokratischen Wahlcomitees und die fliegende Eile der Agitatoren. Keine Stimme läßt man sich entgehen, selbst vor verbotenen Handlungen schreckt man nicht zurück. Ist ein Parteigenosse krank, oder arbeitet er in einem Geschäft, wo ihm das Wählen direkt oder indirekt unmöglich gemacht wird, so erwächst daraus nicht immer ein Verlust für die Partei. Weiß man, daß der Betreffende in der Wählerliste steht, so giebt es eine Menge Parteigenossen, die es riskiren, für ihn an die Wahlurne zu treten.

Es ist mir bekannt, daß Socialdemokraten in dieser Weise bei einer Wahl fünf bis zehnmal für andere behinderte Genossen in den verschiedenen Wahlbezirken, wo sie nicht bekannt waren, ihre Stimmen abgegeben haben*). Ob dieses nur in dem Wahlkreise geschehen ist, wo der Verfasser Gelegenheit hatte, diese internen Verhältnisse genau kennen zu lernen, muß er dahingestellt sein lassen, geschehen ist es, und man wird der Partei kaum Unrecht thun, wenn man annimmt, daß auch in anderen, namentlich in solchen Wahlkreisen, wo der Sieg von wenigen Stimmen abhing, ähnliche Manipulationen gewagt sind, nur daß sie sorgfältig geheim gehalten und keinem Gegner der Partei bekannt wurden.

Die Socialdemokratie, welche so gerne über angeblich unreelle Wahlmanipulationen der Gegner in tönenden Worten von der Tribüne des Reichstages herab vor dem ganzen Reiche Beschwerde führt, sollte erst vor der eigenen Thüre kehren.

Doch abgesehen hiervon hat die Zeit gelehrt, daß das Socialistengesetz weder bei den Wahlen für den Reichstag, wie für die Gemeindevertretungen den Socialdemokraten ein Hinderniß ist.

---

*) Ein ähnlicher Fall ist auch von der letzten Wahl in Berlin zur allgemeinen Kenntniß gekommen. Der betreffende Socialdemokrat wurde verhaftet.

Die Bourgeoissocialisten.

Das Gelehrten-, Künstler- und Beamtenproletariat. — Das Handwerk — ein schmutzig Kleid. — „Unser Sohn studirt!“ — Die wissenschaftlichen Bourgeois in der Partei. — Gemüthssocialisten. — Socialdemokraten aus Ehrgeiz und von Geburt. — Ihr Einfluß in der Partei. — Ein Beispiel.

Die Bezeichnung „Bourgeois!“ ist im Munde eines socialdemokratischen Arbeiters ein Schimpfwort. Doch versteht er darunter nicht nur seine Erzfeinde, die Großkapitalisten und Großindustriellen, jene notorischen Ausbeuter und Kannibalen, denen es eine Freude ist, alljährlich Tausende armer Arbeiter „auf dem Schlachtfelde der Industrie“ hinzuopfern, sondern schlichtweg auch Alle, die nicht nur infolge ihres Besitzthums, sondern auch in Rücksicht auf ihre Geburt und Erziehung einer anderen als der Arbeiterklasse angehören.

Die „Bourgeois“ sind in der Partei zahlreicher vertreten als man glauben sollte. Die Gründe für diese Erscheinung sind in den modernen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Unsere Erde ist nun einmal nicht die beste der Welten und nur ein Thor kann bestreiten, daß wie in den Handwerker- und Arbeiterkreisen, so auch in den höheren Berufen im letzten Jahrzehnt eine allgemeine Misére mehr und mehr um sich gefressen hat, die ein sehr starkes Gelehrten-, Künstler- und Beamtenproletariat schuf, das mit seiner gedrückten Lage ebensowenig zufrieden ist als der Arbeiter.

Es ist ein Unglück, daß in der Anschauung mancher Eltern, die selbst im Schweiße ihres Angesichts mit Nadel und Hammer ihr täglich Brod erwerben mußten, die ehrliche Arbeit eines Handwerksmeisters etwas Niedriges, Verächtliches an sich hat. Das Handwerk wird heute von vielen Leuten wie ein schmutziges Kleid betrachtet; man war leider seinerzeit genöthigt, das unschöne Gewand anzulegen, aber um keinen Preis soll es der liebe Sohn nun auch tragen. Und die Herren Söhne und Fräulein Töchter werden denn gewöhnlich auch so er- oder vielmehr verzogen, daß sie sich schämen, in Gegenwart Fremder zu bekennen, ihr Vater sei ein ehrsamer Schneider- oder Schuhmachermeister gewesen.

Eine ganze Familie hat oft jahrelang gedarbt, um dem

lieben Söhnchen, dessen geringe Anlagen vielleicht vom Lehrer dem Vater gegenüber wiederholt betont sind, den Besuch höherer Schulen zu ermöglichen. Ihn einfach Handwerker werden zu lassen, schrecklicher Gedanke! Man will ihn später sehen als hohen Beamten, Professor, als berühmten und reichen Mann; klingt es doch schon jetzt gar zu schön, wenn die Mutter oder der Vater sagen kann: „Unser Sohn studirt!"

Während es an tüchtigen Handwerkern und kenntnißreichen Geschäftsleuten zu fehlen beginnt, sind so in den letzten Jahrzehnten eine Menge überschüssiger Intelligenzen geschaffen, die erst nach ihrer Studienzeit einsehen, daß die Gesellschaft für ihre Kenntnisse keine Verwendung hat und jede wissenschaftliche und künstlerische Carriere unter den heutigen Verhältnissen ein dornenvoller Pfad ist, auf dem selbst tüchtige, zu harten Entbehrungen bereite Talente häufig zu Fall kommen.

Schon ehe der wissenschaftlich oder künstlerisch gebildete Jüngling zum Manne gereift ist, wird er in einen Daseinskampf verwickelt, der ihm nicht nur jede harmonische geistige Ausbildung unmöglich macht, sondern dessen drückende Sorgen auch eine Summe Verbitterung und Unzufriedenheit in sein Gemüth tragen, unter deren Einfluß er nur zu leicht geneigt ist, ohne nähere Prüfung der eigentlichen Ursachen seiner bedrängten Lage unsere staatlichen und gesellschaftlichen Zustände in Bausch und Bogen kurzweg zu verurtheilen. Von hier bis zum Sympathisiren mit der socialdemokratischen Partei ist gewöhnlich nur ein Schritt.

Kommt dazu, daß der Mann wirklich etwas Tüchtiges gelernt hat, oder gar unberechtigter Weise zurückgesetzt ist, mußte er als Hauslehrer oder in sonstiger abhängiger Stellung des Lebens Bitterkeiten, den Hochmuth der Großen und die Launen der „Herrschaft" im reichen Maße erdulden, so kann man sich in sehr vielen Fällen darauf verlassen, daß die Socialdemokratie einen, wenn auch heimlichen, Parteigänger mehr hat.

Haben die Herren keine Rücksichten zu nehmen und besitzen sie Ehrgeiz, so verfechten sie auch öffentlich die socialistischen Ideen in Rede und Schrift, und wenn man die wissenschaftlichen Kämpfer der Partei mustert, so wird man finden, daß sie fast alle dem Bourgeoisstande ange-

hören und Universitäts- oder doch wenigstens Gymnasialbildung besitzen. Nur verhältnißmäßig Wenige machen eine Ausnahme.

Neben den hier geschilderten „Bourgeois" giebt es in den Reihen der Socialdemokratie noch andere, die ihr gutes Herz oder selbstsüchtiger Ehrgeiz in das Lager der Radikalen getrieben hat.

Der Egoismus ist, gottlob! noch nicht so sehr die Triebfeder aller Handlungen geworden, daß Ausnahmen unmöglich wären. So giebt es auch unter den Socialdemokraten eine Menge Personen, die nur durch ihre Menschenfreundlichkeit bewogen wurden, sich der Partei anzuschließen. Menschenfreunde, ideal und schwärmerisch veranlagt, mit weichen Herzen, aber höchst unklaren politischen und volkswirthschaftlichen Anschauungen. Unverdaute Vorstellungen und nebelhafte Begriffe von einem dereinstigen vollkommen glücklichen Staat, einem Utopien, nehmen ihre Sinne gefangen. Mit Eifer haben sie ihre wissenschaftlichen Lieblingsschriftsteller gelesen, die eine dereinstige Abstellung von allem materiellen Elend als eine ausgemachte Sache betrachten und es nur der Bosheit der Machthaber und der besitzenden Klassen zuschreiben, daß nicht längst unser irdisches Jammerthal in ein Paradies für alle Menschenkinder umgewandelt ist. Jene „Genossen" sind meist Optimisten, die sich der Hoffnung hingeben, höhere Einsicht werde dereinst die jetzt herrschenden Klassen bestimmen, der erstarkenden Socialdemokratie das Steuer des Staates in die Hände zu geben, und dann wäre es Zeit, die sociale Frage in aller Güte und mit Gemüthlichkeit zu lösen. Ueber die Consequenzen der socialdemokratischen Forderungen sind sich diese Gemüthsmenschen überhaupt noch nicht klar geworden, und wenn von Revolutionen die Rede ist, so steht nicht der ganze furchtbare Ernst solcher Katastrophen vor ihrem Auge, sondern sie denken, daß es so schlimm ja gar nicht kommen könne und meinen, eine Revolution werde mit Zuckererbsen und Lavendelwasser in Scene gesetzt.

Gehören diese glücklichen Optimisten einmal der Partei an, so sind sie schwer wieder davon abzubringen; erst wenn sie selbst bittere Erfahrungen gemacht haben fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen, aber auch dann besteht ihr idealer Sinn darauf, daß die Sache eine sehr edle und hohe

sei, die aber leider nur von gar zu vielen angefressenen Existenzen und Charakteren verfochten werde.

Um diese Bourgeois ist es schade. Sie bringen der Partei bedeutende Opfer, die in anderer Weise angewendet, für zahlreiche Arbeiter ein wirklicher Segen werden könnten. So dienen sie nur dazu, unter der armen Bevölkerung die Erbitterung zu steigern und die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren.

Zwischen denen, die der Ehrgeiz trieb in die socialdemokratischen Reihen zu treten, wo sie Einfluß zu erlangen hoffen der ihnen anderwärts versagt blieb, und denen, die in Folge ihrer ganzen geistigen Veranlagung, ihres Naturells und Bildungsganges naturgemäß zu revolutionärer Gesinnung gelangen mußten, ist eine Unterscheidungslinie schwer zu ziehen; das Eine spielt gewöhnlich in das Andere über. Wer wollte behaupten, daß Lassalle nicht ehrgeizig und in Folge seines Naturells kein Socialdemokrat gewesen sei?

Während die geistige Centralleitung der Partei auch nach Marx Tode fast ausschließlich in den Händen der „Bourgeois" ruht, sind die Parteiführer in den Städten meistens aus dem Arbeiterstande hervorgegangen.

Mit leidenschaftlicher Eifersucht wachen die Proletarier darüber, daß in ihren Kreisen gleiches Recht für Alle geübt wird und der Reiche nicht größeren Einfluß erlangt, als der arme Teufel. Sind daher die „Bourgeoissocialisten" nicht so unzweifelhaft „bewährte Genossen", daß man sich auf ihre Treue mit Sicherheit verlassen kann in allen Wechselfällen des politischen Kampfes, so nehmen sie nur hinsichtlich des Verkehrs mit ihren Arbeiter„brüdern", nicht aber in Beziehung auf die Leitung der Parteiangelegenheiten eine exclusive Stellung in der Partei ein.

Stehen sie nicht im Vordertreffen, so sind sie selbst an ihrem Wohnorte der großen Mehrzahl der Genossen kaum persönlich bekannt. Sie besuchen die Zusammenkünfte wenig und waren auch früher in den erlaubten Volksversammlungen nicht allzuoft zu sehen. Nur mit einer Minderheit einflußreicher Genossen stehen sie im Verkehr und diese wissen, daß der wohlhabende Dr. Müller oder der reiche Kaufmann Schulze ein eben so guter Parteimann ist wie der ärmste Arbeiter im schmutzigen Fabrikviertel der Großstadt.

In den Kreisen der Parteimitglieder stiften die „Bourgeois“ auch auf dem Gebiete der Privatwohlthätigkeit manches Gute. Es hat wohl selten ein nothleidender oder in Verlegenheit gerathener Socialdemokrat an ihre Thüre geklopft, ohne Hülfe zu bekommen. Die Summen, welche jene Herren für das eigentliche Parteiinteresse verausgaben und verausgabt haben, entziehen sich selbstverständlich jeder Berechnung.

Am uneigennützigsten war in dieser Beziehung wohl der verstorbene Bracke. Als Eigenthümer des „Braunschweiger Volksfreund“ und hervorragendes Parteimitglied hatte er nicht nur eine Unsumme Scherereien mit Behörden und Parteigenossen, hohe Geldstrafen und lange Gefängnißhaft zu erdulden, sondern er mußte auch noch jährlich etwa 1500 M. baares Geld zuschießen, um das Blatt in der Weise wie es bestand, zu erhalten.

Als Verleger war er gegen die socialdemokratischen Schriftsteller und Journalisten mehr als coulant.

Er zahlte das Honorar für Broschüren 2c. nicht nur einmal, sondern auch wohl dreimal für ein und dasselbe Manuskript im Voraus, ohne auch nur eine einzige Zeile des letzteren schon in der Hand zu haben.

„Aber Du hast ja das Honorar schon einmal bezahlt,“ wurde er in solchen Fällen oft von einem vertrauten Parteifreunde erinnert.

„Ich weiß wohl, ist ganz richtig, aber x braucht das Geld jedenfalls, sonst hätte er nicht darum geschrieben.“ Und er gab gewöhnlich Anweisung, die verlangte Summe sofort abzusenden.

Die Bourgeoissocialisten sind das eigentliche Salz der Arbeiterpartei. Sie zeigen die Wege in welche der Strom der Bewegung gelenkt werden soll, der großen Menge der kleineren Arbeiteragitatoren bleibt es vorbehalten, nach den Fingerzeigen ihrer wissenschaftlich gebildeten Genossen die Massen im Fluß zu erhalten und die Werbetrommel zu rühren.

Daß die wissenschaftlichen Elemente immer zahlreicher der radikalen Partei in die Arme getrieben werden, ist eine bedauerliche Consequenz unserer modernen Verhältnisse, die, wie schon gesagt, ein Künstler- und Gelehrtenproletariat geschaffen haben, wie es wohl noch zu keiner Zeit in solcher Ausdehnung bestanden hat.

